

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezogen vierteljährlich 1,20 M. einrichtl. Briefporto; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,82 M. einrichtl. Postgeld. Einzelnummer 10 Pf. —: **Serapfänger Nr. 324.** —:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Botanikblätter — Kurzausgabe

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweilungen 20 Pf., mehr. Platzbeschriftung ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Zimmern: 9 Uhr vormittags. —: **Geschäftsstelle: Delgrabe 8.** —:

Nr. 13.

Samstag den 16. Januar 1915.

41. Jahrg.

Bei Soissons in Gegenwart des Kaisers zahlreiche Schützengräben gestürmt.

Die Siegesbeute der beiden letzten Tage insgesamt 3150 Gefangene, 8 schwere Geschütze, 6 Maschinengewehre. — Deutsche Uferseeboote vor dem englischen Kriegshafen Dover.

Joffre, Pau und Gallieni.

(Nachdruck verboten.)

Dieses Trifolium besteht aus den drei Durchgeleiteten der französischen Generalität und stellt die drei Teile der obersten Heeresleitung dar. Hierzu gehörte eigentlich noch der Kriegsminister Willerd, der jedoch als Zivilist nicht vollständig mitzählt. Die drei Generale arbeiten, wenn auch räumlich getrennt, in intimer Zusammenarbeit miteinander. Joffre ist der die Operationen an der Front leitende, die großen Direktiven angehende Oberfeldherr. Pau's Aufgabe ist, oder war, die Organisation des Nachschubs und der Reservearmeen, und Gallieni hatte die Vorbereitung der eventuell nötig werdenden Verteidigung von Paris und anderer Festungen übernommen.

Die Überfaltungen, welche sich an die Namen Joffre, Namur, Maubeuge und Antwerpen knüpfen, sind unsere Genie mit Soldaten erlernen ließen, daß die Zerstörung der vollkommensten Fortifikationen den neuen deutschen Belagerungsgeschichten ein Kinderpiel sei, — liegen die von General Gallieni übernommene Mühewaltung als außerordentlich schwierig erscheinend. Vor allem hatte er sehr viel Zeit hierzu nötig. Da schon Ende August die Spitzen der siegreichen deutschen Nordarmee in der Nähe von Paris angelangt waren, so mußte man es für möglich halten, daß die französische Hauptstadt bald eine Beute der deutschen Krieger werden würde. General Joffre ward aber der Schaffer der geräumigen Zeit, welcher sein Kollege vom Genietorps bedurfte, um die Widerstandskraft von Paris und anderer fester Plätze nach Möglichkeit zu erhöhen. Dem zum Heerführer gewordenen Küsternierstabschef gelang es bekanntlich, durch die Flankstellung, welche er das Gros der französischen Streitkräfte ursprünglich einnehmen ließ, den deutschen Vormarsch zu hemmen und somit dem General Gallieni die zur Vollführung seines Vorhabens nötige Zeit zu vermitteln.

Joffre wurde übrigens zu diesem strategischen Schachzug nicht nur durch die gekennzeichnete Rücksicht auf Paris, sondern auch durch die in den Augustkämpfen bei Mailhausen und noch mehr durch die bald darauf erfolgende große Schlacht im Westen von Metz förmlich dazu gezwungen. Denn diese katastrophalen Niederlagen mußten ihn davon überzeugen, daß angiech der furchtbaren Wirkung der schweren deutschen Schlangengeschütze im offenen Felde französische Mißerfolge selbstverständlich seien und daß zu einer andern Kampfweise Übergang werden müßte, wenn dem Kriegsmalheur Einhalt getan werden sollte. Er nahm seine Zuflucht zur Schützengrabentaktik im größten Maße, welche die Franzosen schon im Italienischen Kriege von 1859, ohne dazu gezwungen zu sein, geübt und damit vorbildlich gewirkt hatten. Durch sie schränkte der Generalissimo die große Überlegenheit des deutschen Artilleriefeuers bis zu einem gewissen Grade ein und ließ er die französischen Granatgeschütze, trotz ihrer weit geringeren Schußweite, mehr zur Geltung kommen.

So wenig wie Joffre's strategischer Schachzug und Übergang zu einem andern taktischen System, ebensowenig werden Gallieni's fortifikatorische Reformen den Endsieg der deutschen Waffen verhindern können. Man wird bereit sein, ihnen sagen: sie haben den deutschen Triumph verlangsamt, hinausgeschoben, und ihm einen Teil seiner Schärfe genommen, indem sie das Ringen um die Palme des

Sieges auf die langwierige Kleinarbeit des Schützengrabensweisen Vordringens verwies. Joffre hat sich aber bei seinen durchgeleiteten deutschen Berufsgeoffenen das Ansehen eines tüchtigsten Strategen und Taktikers und würdigen Gegners erworben. Ob Gallieni es ebenfalls dahin bringen wird, bleibt abzuwarten.

Letzteres gilt auch für den General Pau, den Organisator der Reserve. Er hat sich vor einigen Wochen nach Warschau begeben. Dies könnte darauf hindeuten, daß er das ihm seine Aufgabe erfüllt hat, daß es dort nichts mehr zu organisieren gibt, oder daß er die Spezialaufsicherung seiner Anordnungen nachgeordnet übertragen hat. Man geht mit der Annahme wohl nicht fehl, daß der einarmige Pau aus zwei triftigen Gründen sich nach dem fernem Osten begeben hat: weil die in Wien sitzende russische Heeresleitung Frankreich um die seithinige Überlassung einer militärischen Autorität ersucht haben wird und weil der französischen Führung daran liegen muß, dahinterzukommen, warum die Russen, trotz ihrer großen numerischen Überlegenheit, nicht zu siegen vermögen, und welche Änderungen ihrer Kampfweise ihnen vorzuschlagen seien.

General Pau wird in dieser Hinsicht gewiß seine Schuldigkeit tun, vielleicht eine gewisse Stärkung des russischen Widerstandes, namentlich in Bezug auf die Verteidigung Warschaws herbeiführen. Aber, was mit seiner Hilfe nicht einmal auf dem westlichen Kriegsschauplatz geschehen konnte, wird auf dem östlichen wohl erst recht verfehlt bleiben: Auch an die russischen Fahnen wird er den Sieg nicht zu fetten vermögen.

Zur Kriegslage.

Erfolgreiches Vorgehen im Westen.

In der Besprechung der französischen Niederlage bei Crouy in der Nummer vom gestrigen Donnerstag hatten wir bereits der Überzeugung Raum gegeben, daß sich die deutsche Gegenoffensive im Raume nordöstlich von Soissons mit den Erfolgen bei Crouy und Cuffies kaum begnügen werde. Wenige Stunden später schon meldete der Bericht des deutschen Großen Hauptquartiers neue glänzende Waffentaten in dem für beide Armeen bedeutungsvollen Gebiete. Diesmal wurde der Angriff weiter östlich bei Bregny durchgeführt und die ganze Dodebene im Sturm vom Feinde gefäubert, der nunmehr bis an die Straße und die Eisenbahn hinter Buche Long zurückgedrängt zu sein scheint. Gelingt es hier, die deutsche Offensive weiter zu treiben — und diese Hoffnung ist begründet — so werden die Franzosen die Fänge herunter in das deutsche Auenetal gemorren und müssen unter Umständen unter sehr ungünstigen Verhältnissen den Fluß überqueren.

Gleichzeitig ist der Angriff jenseits der Straße Crouy-Soissons im Raume Crouy-Cuffies weiter vorgekämpft. Sein Ziel scheint hier Soissons selbst zu sein. Welche Bedeutung die unter den Augen des Kaisers erzwungenen Vorstöße haben und wie einschneidend sie sind, erhellet am besten der Umstand, daß der französische Tagesbericht sie nahezu uneingeschränkt ausgibt. General Joffre hat sich hierzu sicher nicht leicht entschlossen. Aber er scheint selbst überzeugt zu sein, daß die Erfolge der Deutschen an dieser gefährlichen Frontstelle schwerer wahrscheinlich überhand nehmen — wobei man zu machen hat. Zwar wird man französischerseits sicher alles aufbieten, um ein Durchbrechen der Front hier zu verhindern. Jedoch scheint die Lage so ungünstig geworden zu sein, daß man es im gegenwärtigen Hauptquartier für angezeigt hält, durch das Eingeländnis der verunglückten Offensive das Volk immer auf weitere mögliche Mißerfolge vorzubereiten. Es ist heute noch nicht an der Zeit, die Folgen eines deutschen Durchbruchs zu erörtern. Soviel aber kann gesagt werden, daß es sehr schwerwiegend sein würden.

Auch nördlich Châlons sur Marne, bei Berthes, ist die französische Offensive — was schon seit dem Donnerstagbericht des Hauptquartiers zu erwarten war — völlig gescheitert. Der Feind hat alle Opfer umsonst gebracht und die genommenen Gräben der Thieren nicht halten können. Er mußte schließlich in seine alten Stellungen zurück. Auch hier scheint der Zusammenbruch des verfallenen Feindes schon fast handes nahe bevorzustehen, und selbst der französische Bericht enthält nichts, was diese Auffassung zu erfüllen geeignet wäre. Unsere mittlere Front von den Argonnen bis zur Aisne bei Soissons dürfte also bis auf weiteres von neuen Erschütterungen verschont bleiben. Aber das Gesamtbild ist sehr wichtig: nämlich, daß das französische Zentrum seine Widerstandskraft nicht beweisen mußte. — Die Artilleriekämpfe an der Aisne auf dem äußersten rechten Flügel bei Neupport dürften wohl als Einleitung zu einer neuen Schlacht zu werten sein, da die Engländer holländische Verstärkungen zufolge starke Truppenmassen aufstellen haben.

Die Franzosen gelassen die Niederlage bei Soissons zu. Der Berliner amtliche Bericht vom Mittags 3 Uhr nachmittags, besagt: Das anhaltend schlechte Wetter behindert unsere Operationen beinahe auf der ganzen Front. In Belgien war Sturm in den Dinen längs des Meeres. Im Gebiet von Neupport bis Ypern beobachtet unsere Artillerie wirksam die Feldarbeiten des Feindes. An der Aisne nördlich Soissons, war der Kampf um den Vorprung 182 während des ganzen Tages sehr heftig. Die Deutschen legten dort sehr bedeutende Kräfte an. Wir behaupten uns auf den Höhen über den Abhängen westlich des Vorprunges. Im Osten mußten wir weichen. Der Kampf dauert fort. Zwischen Soissons und Berry-aux-Bac verurteilten wir erstickten dort einen Schützengraben, 60 Meter von den deutschen Schützengräben entfernt. In den Argonnen infolge Regen und Wind keine Infanterieaktionen. Von den Argonnen bis zur Mosel setzte das Geschützfeuer zeitweilig aus. In den Vogesen herrschte Nebel und dichter Schneefall.

Der amtliche Bericht von 11 Uhr abends meldet: Nordöstlich Soissons rückte unser Gegenangriff zwischen Cuffies und Crouy weiter vor. Wir konnten nicht aus Crouy hervorbrechen. Etwas dieser Ortschaft heftig angegriffen, wichen unsere Truppen in die Umgebung des Dorfes Emoucel zurück, das sie aber noch besetzt halten. Sie halten ferner Sainte-Marguerite und Wassy-sur-Aisne. Sonst ist kein bemerkenswertes Ereignis zu melden.

Die Erfolge der Deutschen in den Argonnen.

Der Berliner „Lokalanzeiger“ meldet aus dem Haag: In einer Übersicht über die militärische Lage führt der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus, daß die Deutschen durch ihre letzten Erfolge in den Argonnen im ganzen zehn Kilometer fortgeschritten seien. Dem Blatt ersieht dies als ein bedeutender Fortschritt.

Joffre's Hoffnung.

Aus Kopenhagen wird berichtet: Der Berichtserfasser der „Berlingske Tidende“ hat vor seiner Rückkehr von der Front des französischen Heeres nach Paris zusammen mit sechs seiner Kollegen einen Besuch beim Oberkommandierenden der Verbündeten im Westen General Joffre gemacht. Nach den üblichen Höflichkeitshöfen richtete Joffre einige Worte an die Journalisten. Dabei sagte er u. a.: Ich erlaube Sie, alles zu schreiben, was Sie gesehen haben, ohne Fehler oder Mängel zu verbergen oder die Vorzüge, die Einbruch auf Sie gemacht haben, zu überschätzen. Frankreich wünscht, daß die Völker, denen Sie angehören, die Wahrheit erfahren sollen, nicht anders. Ohne die Erlaubnis zu haben, führt der General dann fort: Frankreich hat diesen Krieg nicht gewollt, er ist uns aufgezwungen worden, aber das Volk ist bereit alle Opfer zu tragen, bis zum endgültigen Sieg. — Die Nation wird Ihre Pflicht volltun tun bis zum endgültigen Sieg. — Jesu au succès final. — General Joffre drückte zum Abschied jedem der Herren die Hand und während er sich verabschiedete, wiederholte er gedämpft und leise: Der endliche Sieg wird unser sein. — Le triomphe final nous l'aurons!

Es ist ja gewissermaßen Pflicht General Joffes, auf einen endlichen Sieg seines Heeres zu hoffen. Aber er darf sich schon zu oft getraut haben, daß sein Zweifelsstich in der Unferen nicht irre macht.

Kämpfe in den Lufzen.

Über Düntzich an seinen ich jetzt täglich deutsche Flieger, die Bomben werfen. Die Station ist schon mehrere Male getroffen worden. Häuser in der Nachbarschaft sind zusammengeknallt und verschiedene Personen durch Bomben getötet worden. Die belgischen Flieger wagten am Montag einen Versuch angriffen. Beide Parteien flogen sehr hoch. Ein Gefecht in der Luft entspann sich, dem zwei deutsche und zwei belgische Flieger zum Opfer fielen.

Dem „Corriere della Sera“ wird ferner aus Paris berichtet: Man scheint nächtliche Versuche von Zeppelinen über Paris zu erwarten. Es ist ein Erkennungsdienst eingerichtet worden, um die Abklärung im Notfall warnen zu können. Schon seit Wochen ist es finstler in den Straßen. Die Meteorologen glauben allerdings, daß nur Flugzeuge sich in der jetzigen Jahreszeit herauswagen können, weshalb die Pariser Bevölkerung ihre erfrornen Nasen gegen den Himmel treibt, aber nur französische Flieger bemerkt.

Der Fliegerangriff auf Düntzich.

Die Bonhoner „Daily Mail“ veröffentlicht Einzelheiten zum belgischen Fliegerangriff auf Düntzich. Am 11. Angriff nahmen 14 armierte Doppeldecker teil, die von 11 bis 3/4 Uhr über der Stadt kreisten. Obgleich die Einwohner durch Glockenläuten auf den Angriff vorbereitet waren, verarmten sich Lufzen auf dem Marktplatz, um das deutsche Luftschiff zu sehen. Zunächst erschien nur ein Flugzeug, dann näherten sich fünf, die nur in einer Höhe von tausend Metern flogen. Der Rest kam in zwei Gruppen. Die Front ergriffen das Bombardement der Flugzeuge mit Mörsern von Granaten, die mit Entzündung weißer Rauchwollfäden um die Flugzeuge explodierten. Ein französisches Flugzeug fiel auf. Aber von den Deutschen umringt, mußte es bald niedergehen.

Ein Engländer über den Zusammenbruch der französischen Offensive.

Monte Carlo, 14. Jan. Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ in Frankreich hat folgenden Bericht über den vollständigen Zusammenbruch der französischen Offensive und die Hoffnungslosigkeit des Vormarsches des französischen Heeres nach London gemacht: Es hat keinen Zweck, die Tatsachen zu verhehlen und zu behaupten, daß schon aus den Bekanntmachungen des französischen Generalstabes, wenn man richtig zwischen den Zeilen lesen kann, ersichtlich sind. Die Einleitung zeigt erster aus, als eigentlich notwendig, es ist aber Tatsache, daß die von Joffe angeführte Offensive, obwohl sie im Anfang einige Erfolge zeigte, nunmehr in einen Schicksalstragen verfallen ist und als Antwort darauf allgemeine deutsche Angriffe einleitet, die erfolgreich waren. Es hat sich so gezeigt, daß der lang andauernde Stellungskrieg keineswegs die Kraft der Deutschen am meisten vermindert hat, aber man muß annehmen, daß die deutschen Heere an der ganzen Front erhebliche Verstärkungen erhalten haben. Sondernals steht fest, daß die Deutschen in den Argonnen, wo gerade am erbittertsten gekämpft und jeder Fußtritt Boden zerweist vertriebt wird, tagtäglich Gelände gewinnen, zwar nicht viel, aber doch genug, um ihre Front seit Ende Dezember um 10 Meilen vorwärts zu verschieben, was gerade hier von besonderer Bedeutung ist, weil dadurch die Lage Verdun gefährdet wird und allmählich eine Einkreuzung zustande kommt. Von einer regelrechten Belagerung kann gleichwohl noch keine Rede sein. Auch bei Pont-a-Mousson und Nancy sind große und schreckliche Verluste erfolgt. Die Angriffe des Feindes scheiterten, bescheiden bei Soissons, wo zwischen Croux und Cuffies ein beständig zusammengeogener Streifen durch ein heftiger Kampf tot. Der Ruf nach englischen Verstärkungen, so schließt der Engländer seinen Bericht, wird bei unseren Verbündeten immer lauter und es ist zu hoffen, daß sie nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Vorbereitung der Dorer des Krieges.

Die Schwester Vorbereitungen, Frau Barker, sagte bei der Gründung eines Klubs für Soldaten- und Matrosenfrauen, sie habe ihren Bruder in zwei Wochen nur ein einziges Mal zehn Minuten gesprochen und dabei den Eindruck erhalten, als ob der Krieg noch sehr lange dauern werde und immer noch mehr Mannschaften ausgehoben werden müßten. Auf die Frage nach dem Ende des Krieges antwortete Barker: „Ich weiß nicht, wann der Krieg endet, wohl aber, wann er beginnt, nämlich im Mai.“

Der Geelkrieg.

Deutsche Unterseeboote im Hafen von Dover.

Das Pariser Blatt „L'Echo“ meldet aus Dover: Am Dienstagabend ging das Gerücht, daß sich deutsche Unterseeboote im Kanal befinden. Von verschiedenen Orten der Küste ließ man am Mittwoch früh zwei feindliche Unterseeboote. Ein Angriff wurde von ihnen in der Dunkelheit unternommen. Die Scheinwerfer hatten die Anwesenheit der Unterseeboote festgestellt.

Das Londoner Blatt „Star“ meldet hierzu nach aus Dover: Am Mittwoch früh wurden von verschiedenen Stationen zwei feindliche Unterseeboote auf der Höhe von Dover gesehen. Die Batterien eröffneten das Feuer. Der Angriff wurde abgeblasen. Weiter wird gemeldet, daß auf die Unterseeboote von den Seiten der Ställe mit schweren Geschützen geschossen wurde. Der Angriff war in der Dunkelheit unternommen worden, aber die Scheinwerfer hatten die Anwesenheit der Unterseeboote festgestellt.

Dem „Berl. Volkskal.“ wird im Zusammenhang hiermit berichtet: Vorgestern Abend, also am Dienstag, 11.30 Uhr wurden im Hafen von Dover zwei englische Unterseeboote abgeblasen. Ein feindliches Unterseeboot soll zu dieser Zeit bei der Einfahrt in den Hafen gesehen worden sein.

Nach einer Meldung der „Tagl. Rundschau“ ist der in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch erfolgte zweite Angriff deutscher Unterseeboote mißglückt. Das Feuer schwerer Geschütze verurteilte einige Aufregung, aber man sah nichts. Die Wache meldete, daß ein deutsches Unterseeboot, das gefeuert hatte, im Dunkeln verschwunden war. Gestern, am Mittwoch, näherte sich ein zweites Unterseeboot dem Hafen, die einzige Schiffe, wurde aber von den Batterien vertrieben, ohne daß es etwas ausrichtete.

Über den Angriff der deutschen Unterseeboote in Dover erhält die „Post“ folgende Meldung: Die Batterien eröffneten sofort das Feuer. Der Angriff wurde abgeblasen, die Unterseeboote aber nicht beobachtet. Da der Angriff angeblich im Dunkeln unternommen wurde, die Scheinwerfer aber die Boote entdeckten, andererseits aber die Boote von verschiedenen Punkten der Küste auf der Höhe von Dover frühmorgens gesehen wurden, so stimmt hier etwas nicht. Sicher scheint nur zu sein, daß deutsche Unterseeboote in Dover waren.

Die Engländer beschlagnahmen Kohlenstoffe.

London, 14. Jan. Die Admiralität hat eine Anzahl feindlicherer Kohlenstoffe beschlagnahmt, um die Küstenfahrt zu heuzen, namentlich, um Kohlen nach London zu befördern.

Beschlagnahme eines englischen Dries durch die Engländer. London, 14. Jan. Zwei Schiffe, die vorgestern Abend von dem Fort Fish of Clyde auf ein Schiff abgefeuert wurden, trafen die gegenüberliegende Stadt Gourdo. Ein Geschöß schlug ein Loch in eine Hausmauer. Niemand wurde verletzt.

200 überlebende der „Münster“ und „Gneisenau“ in England eingetroffen. London, 14. Jan. 200 überlebende Deutsche von den Kreuzern „Münster“ und „Gneisenau“ sind heute in England eingetroffen.

Ein deutscher Dampfer von Amerika übernommen?

London, 14. Jan. „Daily Telegraph“ meldet aus Washington: Der „Prado“ (amerik. „Dacia“) wurde an Edward Breitung in Marquette (Michigan) verkauft und in die amerikanische Schiffsregister eingetragen. Er befindet sich in Galveston und läßt Baumwolle. Er wird am Freitag abreisen, wie man glaubt, nach Bremen.

Die „Times“ schreibt: Die beschlagnahmte Übernahme des Hamburg-Amerika-Dampfers „Dacia“, der unter amerikanischer Flagge fahren soll, wird in Schiffsregister mit großem Interesse verfolgt. Man glaubt, daß eine solche Übertragung ein Präzedenzfall von größter Wichtigkeit zu betradten sein würde. Es wird eher gesagt, daß die Verbündeten die Übertragung nicht anerkennen sollten, da sie ungesetzlich sei. Die „Dacia“ müßte, wenn sie in See ginge, durch ein britisches Kriegsschiff beschlagnahmt werden.

Die Notmadung deutscher Schiffe wurde unangenehm empfunden werden. Die Schiffseigner haben sich die Förderung amerikanischer Dampfer nach Bremen bringen sollten, mit Erlaubnis verweigert. Während aber anerkannt wird, daß Gründe bestehen, diesen Handel zu erlauben, würde der Verkauf eines deutschen Dampfers an einen amerikanischen Besitzer etwas ganz anderes sein und als eine viel ernstere Angelegenheit betradtet werden müssen.

Die Kämpfe im Osten.

In gewissen Zwischenräumen von einigen Wochen pflegen sich die Kämpfe auch in den Gebieten von Ostpreußen die sie noch nicht beendet, wieder zu richten. Nicht mit großen Schlachten, sondern mit gelegentlichen kleinen Angriffen auf einzelne Stellen der deutschen Schützengrabensfront, wohl in der Hoffnung, daß hier und da der Wächter der deutschen Verteidigungslinie endlich nachgelassen habe und eine Überumpelung möglich sei. Aber noch immer haben sich die Feinden Kämpfe hierin getrieben und sind mit hitzigen Angriffen zurückgewiesen worden. So auch jetzt wieder bei Gumbinen an der Bahnhofs-Königsberg-Erdhausen und bei Köpen an den masurenischen Seen wurden russische Angriffe abgeblasen, wobei unsere Truppen mehrere Hundert Gefangene machten. Die Russen haben also wieder einmal erfahren müssen, daß man auch hier in der nächsten Zeit vorzuschießen kaum auf schnelle überraschende Fortschritte unserer Angriffe zu rechnen sein, zumal die Russen ja in der Verteidigung außerordentlich zähe und nicht zu unterschätzende Gegner sind.

Was die Russen melden.

Aus Wien wird berichtet: Amtliche russische Verlautbarungen stellen fest, daß zwischen Biala und Rylka eine besonders intensive Tätigkeit der Verbündeten wahrzunehmen sei, die die Russen zwingen, Gegenmaßregeln zu ergreifen. Zwischen der unteren Weichsel und der Pilica gelang es den Deutschen nach ihrer schweren Artillerie Angriffe durchzuführen, vor denen die Russen langsam und in voller Ordnung in besser gelegene Stellungen zurückwichen. Bei Kolyma wurde nach erbitterten Kämpfen ein russischer Schützengraben durch die Deutschen genommen. Nachdrängende der Verbündeten an der Buzra sowie ein harter gemeinsamer Vorstoß auf Mositz wurde von den Russen mit Gegenangriffen beantwortet, deren Ausgang zwar noch nicht feststeht, jedoch eine für die Russen günstige Gestaltung annehme. In Dnepruzen und im Kameu am Ilawa wurde der deutsche Offensive standgehalten. Im Gebiete von Gortice dauern die heftigen Kämpfe unvermindert an.

Die „unnehmbare Schranke“ in Majuren.

Nach einer Meldung des „Berliner Tageblatts“ aus Genf wird die Tatsache, daß die Deutschen an den Masurenischen Seen des Nachts abgeblasen gepanzerte Motorboote als Eisbrecher verwenden, im Pariser „Journal“ mit dem Zusatz bemerkt, die Deutschen hätten ein großes Interesse daran, die Masurenischen Seen unpassierbar zu machen. Die engen Stellen zwischen den Seen bildeten zusammen mit den Seenflüssen selbst für

eine Front von 80 Werft eine fast unnehmbare Schranke.

Gewehrangel der Russen in Galizien.

Kriegspressquartier, 14. Jan. Der Feind verhält sich auf allen Teilen der Front passiv. Er scheint das Entziffern des jüngsten Refrutenjahrgangs abzuwarten, ehe er zu neuen Unternehmungen schreitet. Laut übereinstimmenden vertraulichen Meldungen und Gefangenenausagen treffen die Russen in der Front ein und werden dabei erst nach und nach mit freigegebenen Gewehren bewaffnet.

Die Serabegung der Militärärztlichkeit in Ausland.

Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, hat der Chef des russischen Sanitätswesens angeordnet, daß folgende körperliche Gebrechen nicht mehr die Befreiung vom Militärdienst nach sich ziehen: Das Ziehen von über 10 Fäden in einem und von über 14 Fäden in beiden Kiefern, das Ziehen des Daumens und Zeigefingers, das Ziehen von über zwei Fingern, die Steifheit der Finger und der Zusammenwuchs des Daumens und Zeigefingers. Es muß mit den russischen Erfolg schimm bestellt sein, wenn man schon zu solchen Maßregeln greift.

Der türkische Ari-g.

Tabris und Selmas von den Türken besetzt. Aus Konstantinopel wird berichtet: Das türkische Hauptquartier teilt mit: Unsere Truppen rücken unterstützt von den persischen Kontingenten, befindlich in Aserbeidschan vor, um das Land von russischen Hohe zu befreien. Die Truppen dort einen neuen und Zeigefingers, das Ziehen von über zwei Fingern, die Steifheit der Finger und der Zusammenwuchs des Daumens und Zeigefingers. Es muß mit den russischen Erfolg schimm bestellt sein, wenn man schon zu solchen Maßregeln greift.

Die Kämpfe im Kaukasus.

Aus dem Haag wird gemeldet: Der Times-Korrespondent in Petersburg gibt an, daß es den Türken gelungen ist, den Vorstoß der Russen nach der türkischen Grenze zum Stillstand zu bringen. Die Türken halten mit hunderttausend Mann bei Kara Urghan halbwegs zwischen Karst und Erzerum stand. Die Russen glauben, daß die Türken durch ein Armeekorps verstärkt worden sind. Der Scharverländer der Russen schreibt, daß der türkische Widerstand in Kara Urghan schon fünf Tage dauere und nicht zu brechen für ein Nachlassen des Widerstandes vorhanden sei. Auch diese Nachricht führt die russischen falschen Siegesmeldungen auf das gemeinte Maß zurück.

Russische „Selbstentzitter“.

Petersburg, 14. Jan. Der russische Generalstab veröffentlicht folgenden offiziellen Bericht über russische Siege im Schwarzen Meer: Unsere Flotte hat ein Geschicht mit den feindlichen Kreuzern „Gawwidie“ und „Mitschil“ zu betreiben gehabt, das jedoch keine besonderen Erfolge zeitigte. Unsere Aufklärungsflotte war in der Nacht von Sinope mehrere türkische, mit Waren beladene Schiffe in den Grund gehobert. Am selben Tage haben zwei russische Torpedoböjäger zwei feindliche russische beladene egyptische Schiffe in Brand geschossen. Die Mannschaft wurde nach türkischer Erklärung, sie bestand aus 18 Matrosen. Kurz darauf haben russische Schiffe die Nacht von Trapezunt und Platana unterucht, wo sie jedoch nichts Verächtliches entdeckten. Sie zündeten dann in der Nacht von Sarmen eine große Anzahl türkischer beladener Schiffe in Brand. In der Nacht von Sarmen haben wir vier feindliche Schiffe in Brand geschossen und in der Nacht von Rizeh 11 feindliche egyptische Schiffe. Wir haben den Hafen von Kopa bombardiert. Mangels etwas Besseren sucht anscheinend die russische Marineleitung durch Berichte solcher „Selbstentzitter“ ihr gewinnloses Ansehen wieder etwas aufzurichten.

Nüchtritt des Grafen Berchtold.

Was sich hinter den politischen Kulissen abspielt hat, um den Leiter der auswärtigen Politik des verbündeten Kaiserreichs und Ungarns gerade jetzt zum Nüchtritt zu bewegen, entzieht sich völlig der öffentlichen Kenntnis. Daß die Gründe nicht nebenläufiger Art sein würden, dürfte allgemein vermutet werden, und wahrscheinlich wird sich der Blick besonders nach Rumänien und Italien richten und in den Beziehungen zu diesen beiden Ländern die letzten Gründe suchen. Ungleich wichtiger, als nach diesen Gründen zu suchen, ist es aber, sich über die Verbindlichkeit des Nachfolgers und darüber klar zu werden, ob mit ihm zugleich auch ein Wechsel des Systems oder doch ein äußerliches Element auf dem Platze ercheint. Denn im Grafen Berchtold lag auch wenn der für den Krieg entscheidende Schritt in Belgrad unter seinem Namen geschah, doch viel von der alten Österreichischen Verbindlichkeit, die namentlich während der Balkankriege das Kaiserreich stark ins Hintertreffen brachte und schließlich Ruinanen aus seinen engen Beziehungen zum Verbündeten löste. So möchte auch ein gewisser innerer Antagonismus zwischen Wien und Pest entstehen, wo der temperamentvolle Graf Tisza schon in der Zeit der Balkankriege für ein entschlossenes Vorgehen eintrat. Wenn jetzt sein alter Freund und Vertreter, Freiherr von Burian, die Riegel erzog, ein Braut, der überbies in Warschau, Belgrad, Sofia und Athen amtlich tätig war, so dürften doch wohl Gründe der Orientpolitik die letzte Rille heraufgeführt haben. Speziell in Rumänien hatte eben des Grafen Berchtolds Haltung in der Frage einer Revision des Bukarester Friedens ihm starke Überdauern erweckt.

Kaiser Franz Josef an den Grafen Berchtold.

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht folgende teile der Handdrücken an Graf Berchtold: Im Hinblick auf die Wichtigkeit der Lage, die mir die Bitte um Entscheidung vom Amte des Kaisers meines Hauses und des Kaisers zu unterbreiten, ge-

Kaisersgeburtstagsgeschenk für die Feldtruppen.

Mit Zustimmung seines hohen Protektors Seiner Kaiserlichen und Königl. Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen hat der Kaiser, Wilhelm-Daunt sofort nach der Mobilmachung die Versorgung der Verwundeten und Feldtruppen mit Lesestoff übernommen.

Jetzt hält das Kriegsministerium eine ausgiebigere Zuweisung geeigneten Lesestoffs und besonders von Kriegstexten an die im Felde stehenden Truppen für durchaus erwünscht und ist damit einverstanden, daß diese Aufgabe vom Kaiser-Wilhelm-Daunt im Wege des Liebesgaben Dienstes durchgeführt wird.

Der Kaiser-Wilhelm-Daunt bittet die Zeitungen, für diese Zwecke, d. h. für seine „Kaisersgeburtstagsgabe für die Feldtruppen“, eine Geldsammlung zu veranstalten, die am 25. d. Mts. abgeschlossen wird, damit das Ergebnis seiner Majestät dem Kaiser zu Allerhöchstdessen Geburtstagsfeier gemeldet werden kann.

Wir erklären uns bereit für diese „Kaisersgeburtstagsgabe“ für die Armee Beiträge anzunehmen und bitten unsere Leser, durch rege Beteiligung zu helfen, unserm Kaiser und unseren Tapferen im Felde eine recht große Freude zu bereiten.

Expedition des Merseburger Correspondenten.



Sonnabend den 16. d. Mts. abends 8 1/2 Uhr in der nächtlichen Turnhalle, Wilhelmstr. 7

Vortrag mit Lichtbildern

des Herrn Marineoffiziers Wangemann über „Unsere Helden zur See“.

Wir bitten unsere werten Mitgl., sowie alle Freunde der Flottenangelegenheit um recht zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand des Merseburger Flotten-Bereichs.

Kirchl. Männerverein der Altenburg.

Dienstag den 19. Januar abends 8 1/2 Uhr im „Vergessenen“, U.-Altenburg 22.

„Die größere Volksgemeinschaft.“ Einleitender Vortrag von Pastor Deltus. Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Volkshibliothek und Lesehalle geöffnet Sonntags v. 11—12 Uhr mittags und 3—7 Uhr nachmittags.

Heimatmuseum bis Montag, den 8. März, geschlossen.

Dieters Restauration Sonnabend abend Saizknochen.

Sonnabend Schlachtfest C. Steger, Weihenstr. 40

Wer erlernt Unterricht in Stenographie (S.) und Maschinenschrift? Offert. mit Preisang. unt. F 25 an die Exp.

Wer fertigt Schnellens elektr. Licht im Hause für 12 Lampen an? Offert. Offerten mit Preisangabe unter F 15 an die Exped. d. Bl.

Ant. chrst. Mann, tauchensfähig, u. militärfrei, sucht Stelle als Boten, Kassierer u. dgl. Off. unt. „Bote“ a. d. Exp. d. Bl. erb.

Sucht überall in Städten und auf dem Lande Hausierer

für den Verkauf von sehr guten, kräftigen Bonillon-Würstchen. Dieselben kosten im Einkauf in Wolfenbüttel von 1000 Würstchen per Büffel 1 Btg. Bei 10000 hohen Fleischpreisen sind dieselben in jeder Familie, reich und arm leicht verkäuflich, sowohl zum täglichen Gebrauch, als auch zum Beschenken an unsere Krieger im Felde. Offerten unter C 2901 an „Anzeigen-Berichterstatter“ von Heinz Eisler Berlin SW 45, Friedrichstr. 243.

Die vier Kaiserreden,

enthalten in einem wohlgelegenen — Druckbild unseres Kaisers. —

Eine bleibende Erinnerung an die große Zeit des Jahres 1914. —

Preis 1,50 Mt.

Eine Erklärung wird jedem Bilde beigelegt.

Zu haben in der

Buchdruckerei Th. Köbner, Deligau 9.

30 Dreher zur Bearbeitung von Grauguß-Granaten

wirden bei gutem Verdienst und dauernder Beschäftigung eingestellt.

Wegelin & Hübner, Maschinenfabrik und Eisengießerei A. G., Halle a. S.

Von Sonnabend den 16. d. Mts. geht ein Transport schwere, prima frischmilchende

Kühe mit Käbern



darunter junge Zugkühe, recht preiswert bei mir zum Verkauf.

H. Heydenreich, Crumpa bei Mülcheln. Tel 39.

Intelligente Leute,

welche an Werkzeug-Maschinen angelesen werden sollen, bei gutem Verdienst und dauernder Beschäftigung gesucht.

Wegelin & Hübner,

Maschinenfabrik u. Eisengießerei A. G., Halle a. S.

Cinophon-Theater Gr. Ritterstr. 1.

Programm vom Freitag bis Sonntag.

Jagd auf Aienischlangen. Natur. Die Strohwitwe. Humor. Zontolini als Sportsmann. Humor. Ein Festtag. Drama. Will die Haushälterin. Humor. Welchen Weg hat er eingeschlagen? Komödie. Für das frante Kind. Drama. Welcher-Boche. Kriegswochenchau

Die Standuhr.

(Sensationsdrama in 3 Akten.) Sonntag von 3 Uhr ab Jugendvorfstellungen.

Geraer Stoffe

zu billigen Preisen empfiehlt B. Wendland, Domstr. 1, 1. Et.

Kennen Sie schon meine neue

Feldpostfachtel

für 10 u. 20 Stk. Zigaretten? D. W. G. Nr. 620022. Jede Zigarette liegt in einem besonderen Fach, die Packung ist extra fest, daher Ständchen und Beschädigung Zigaretten unmögl. Nur bei mir zu haben. Albert Bruns, Gotthardstr. 27. Alle and. Feldpostfachtel in unerreichter Auswahl!

Mein diesjähriger

Saison-Räumungs-Ausverkauf

beginnt Sonnabend den 16. Januar.

Derselbe bietet in allen Abteilungen sehr günstige Kaufgelegenheit. Die Preise sind enorm billig und bitte ich Jedermann ohne Kaufzwang sich davon zu überzeugen.

Trotz der niedrigen Preise 5 Proz. in Rabattmarken.

(Ausgeschlossen von der Preisermäßigung sind Garne.)

Bitte die Auslagen meiner Schaufenster zu beachten.

Verkauf nur gegen bar. Umtausch nicht gestattet.

Carl Stürzebecher, Burgstr. 24.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Die sich während des diesjährigen Räumungs-Ausverkaufes in grossem Massstabe angesammelten Reste und Bestände sind zusammengestellt und in dieser Woche

mit ganz besonderer Preiswürdigkeit ausgelegt.

Okto Doblowitz, Merseburg, Entenplan 8, Telefon 58.

Schriftliche Arbeiten

in den Abendstunden werden angenommen. Angebote unt. B 6 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Jung. Arbeiter findet Stellung Buchdruckerei Fr. Stolberg.

Ein zuverlässiger Lastkraftwagenführer

gesucht. Offerten mit Zeugnisabschriften unter U T 5067 an Rudolf Hoffe, Halle a. S.

Hilfsmonteur und Arbeiter für Oberleitung gesucht. Zu melden bei der Bauleitung der Merseburger Ueberlandbahn Ostbot „Alte Post“.

Zum Antritt per 1. April suchen wir einen

Lehrling

mit guter Schulbildung Gebr. Selbicke, Eisenbandlana.

Für mein Kolonialwarengeschäft suche zu Ostern einen

Lehrling.

Adolf Runede, Gutenbergstraße 1.

Einen Lehrling

sucht zu Ostern Richard Baumann, Bädermeister. Für mein Kolonialwarengeschäft suche ich einen

Lehrling

unter günstigen Bedingungen. Wilhelm Ritterich, Gotthardstr. 21.

Arbeitsfrau

sofort gesucht Gärtnerin Krause.

Jüngere taubere Aufwartung

für den ganzen Tag ausbilsweise gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Hierzu eine Beilage.

nach allen entbehrlichen Deden, Teppichen und Kleidungsstücken nachzugehen, die vom Roten Kreuz aus später abgeholt werden.

Das Heimatmuseum ist bis Montag den 8. März d. J. geschlossen.

Neumarktgemeinde. Im Jahre 1914 wurden geboren: 28 Knaben, 38 Mädchen, davon 12 uneheliche Kinder. Gestorben: 26 Knaben, 36 Mädchen, davon 12 uneheliche Kinder. Gesamt: 13 Knabe, davon 3 Kriegsvollwunde. Verdrängt: 46 Personen, davon 14 Männer, 13 Frauen, 19 Kinder. Zum heiligen Abend abbl gingen 328 Gemeindeglieder, davon 117 Männer, 21 Frauen. Konfirmiert wurden 64 Kinder, davon 30 Knaben, 34 Mädchen.

An einem Eingangs in Nr. 305 d. Bl. vom 31. Dezember d. J. war es beklagt worden, daß während fast in allen Orten Deutschlands die entsprechenden Maßregeln getroffen seien, um die Not der Familien, deren Väter im Kriege sind, zu lindern, hier nahe bei Weisberg sich ein Ort befände, wo es nur die Staatsunterstützung gibt und die Frauen dorten mühsen. Hierauf wird aus von zutreffender Seite unterm 11. d. M. geantwortet: Wie ich feststellen habe, hat die Gemeinde M. an sämtliche bedürftige Frauen einberufenen Kriegsteilnehmer am 1. Januar 1915 eine bereits Anfang Dezember beschlossene Mittelsunterstützung gewährt. Es ist ferner auf Veranlassung des Roten Kreuzes in Weisberg eine auch für M. zutreffende Mittelsunterstützung worden, die auf Wunsch der Mütter gegen Entgelt zumsteht. Endlich haben der Kreis und die Landesversicherungsanstalt größere Mittel zur Unterstützung von bedürftigen Angehörigen von Kriegsteilnehmern zur Verfügung gestellt.

Die Organisation der Aidswollwunde.

Über die Art, wie die Reichswollwunde am besten und praktischsten im einzelnen zu regeln sein dürfte, hat unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs Dr. Drews aus dem Ministerium des Innern eine Besprechung stattgefunden, an der außer dem Kabinettsrat der Kaiserin Frau Freiherren von Spilberg die beteiligten Reichsämter und preussischen Ministerien teilnahmen. Eine besondere Aufmerksamkeit wurde den Frauen zuwenden. Außerdem waren zugegen der stellvertretende Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege Frau Dr. Hagfeld sowie sein Vertreter General der Infanterie von Werthe, ferner als Vertreter des Vaterländischen Frauenvereins (Hauptverein) der Oberverwaltungspräsidentin Kästner und die Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz der Generalsekretär Dr. Kimmle.

Man gelangte nach eingehenden Erörterungen zu folgendem Ergebnis:

Es scheint wünschenswert, jedenfalls für den Bezirk jeder anderer Verwaltungsbehörden, wenn möglich aber auch sonst in den größeren Gemeinden, eine besondere Kommission zu bilden, an deren Spitze der Landrat (Bezirkshauptmann, Amtsvorsteher, Bürgermeister, Amtsman) steht, und zu deren Mitgliedern jedenfalls ein Arzt, am liebsten Augenarzt, sowie Vertreter (Vertreterinnen) des Roten Kreuzes, der Vaterländischen Frauenvereine und der sonstigen Wohlfahrtsorganisationen gehören. Zur Bestellung der Personenfrage wird dann auch noch ein speziell vorgesehener Personalführer (Schneidermeister) hinzuzuziehen sein.

Was die zu sammelnden Wollwaren anlangt, so kommt zunächst eine Abholung aus solchen Säulern oder Familien, wo anstehende Krankheiten herrschen, nicht in Frage. Die Abholung der Brauchbaren Sachen geschieht dann in der Weise, daß man sich nach dem Ort der Ernte oder dem Land, um Groß- oder Kleinfahrt handelt. Es ist wünschenswert, daß die Sachen bereits in Bündeln verpackt den Abholern übergeben oder aber in Säcke oder Körbe verpackt werden, die von den Abholern mitzubringen sind. Diese Vorichtsmaßregel erscheint notwendig, um die Übertragung von Infektionsstoffen auf die abholenden Personen zu vermeiden.

Die abholenden Personen sind mit einem Ausweis zu versehen; von Wichtigkeit ist die Auswahl der mit der Abholung zu betrauenen Personen. Wo Erwachsene in ausreichender Zahl zur Verfügung liegen, würden diese zu bevorzugen sein (Lern, Acker, Gelang, Krüger, Arbeiter und sonst. Vereine). Auch die Vereine der jugendlichen Personen, (Jugendwehr, Jungfrauenvereine, Pfadfinder, Wandervogel, Jünglingsvereine, Gesellenvereine, Jungmänner usw.) werden tüchtige und erfolgreiche Mitarbeiter leisten können. Endlich wird im Bedarfsfälle auch auf die oberen Klassen der Schulen zurückgegriffen werden können.

Die gesammelten Gegenstände sind unmittelbar an die nächste zur Desinfektion geeignete Stelle zu schaffen. Wo keine besondere Desinfektionsanstalt besteht, werden sich geeignete Einrichtungen in den Kreis- und Privatkrankenhäusern befinden. Auch pflegen in Stenografischen Vorrichtungen getroffen zu sein. Als geeignete Apparate werden von Sachverständigen Dampf- oder Formalin-Nachapparate und Nachapparate bezeichnet. Sollen in besonderen Ausnahmefällen alle solche Einrichtungen nicht zugänglich sein, so ist als letzter Mittelbehelf noch eine Desinfektion in der Art möglich, daß die Gegenstände in einen geschlossenen Wollwunden zusammengelassen werden, durch den eine Stunde lang der Dampf einer Formalinlösung geführt wird. Sade der lokalen Volkskommission wird sein, behufs möglichst totenloser Desinfektion vorher Anordnungen mit den in Frage kommenden Anstalten zu treffen.

Die desinfizierten Gegenstände sind behufs Sortierung in einen geeigneten Raum zu schaffen. Mit dieser Sortierung werden am besten lehrfähige Damen unter Zuguhilfen eines mit der Herstellung von Kleidungsstücken beauftragten Handwerkers beauftragt. Nach der Beschaffenheit der Sachen wird man sie in zwei Klassen sortieren können: 1. in diejenigen, die im allgemeinen noch so gut erhalten sind, daß aus ihnen Überziehhosen, Überziehhosen, Unterziehhosen, hergestellt werden können, 2. in diejenigen, die erhebliche Mängel aufweisen oder die in einzelnen Partien abgetragen und verschiffen sind; die besseren Bestandteile hiervon können ebenso wie ganze Lappen dazu verwertet werden, um daraus ein- oder zweifellige Deden herzustellen. Sollten sich ausnahmeweise noch ganz gut erhaltene Ärmel unter den eingelieferten Sachen vorfinden, so darf deren Verwertung nicht als unpraktische Fiktion anbegehrt werden. Es erscheint wünschenswert, bei jeder Gelegenheit die Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen zu beschäftigen.

Die Rollen der Sammlung, Desinfektion usw. sind im Interesse der Sache, auf möglichst niedrigem Maße zu halten. Staatliche Behörden, Gemeinden und Privatwerke, in dieser Beziehung weitgehendes Entgegenkommen zeigen.

Es versteht sich von selbst, daß im vorstehenden nur Anregungen gegeben werden sollen, deren Durchführung, Ergänzungen und Abänderung der zuständigen Volkskommissionen überlassen bleiben muß; dabei wird auf eine möglichst einfache Gestaltung der Angelegenheit hinzuwirken sein. Sollten sich Zweifel über Schwierigkeiten bei der Durchführung des Planes ergeben, so empfiehlt es sich, mit den für jede Provinz und für die Bundesstaaten zuständigen höchsten Verwaltungsbehörden unmittelbar ins Benehmen zu treten. Von der Opferwilligkeit des deutschen Volkes darf erwartet werden, daß das schöne Ziel der Reichswollwunde unter tatkräftiger Mitwirkung der Behörden zum Besten unserer im Felde stehenden Truppen vollständig erreicht wird.

S. Schapan, 15. Jan. Die Beschlüsse der Saale, welche diesmal erstrecktweise recht hoch eintraten waren, zeigten diesmal ein leichtes Fallen des Wassers. Infolge der anhaltenden Schneedecke in der Nacht zum Freitag macht sich jedoch wieder ein Steigen bemerkbar. **S. Aus der Saale, 13. Jan.** Wenn irgend man Fortschritt und heilbar sein behält, Rücksichtbarkeit und Beschränktheit sich zeigt, so ist es jetzt besonders auf dem Gebiete der Beleuchtung. Wer sich jetzt elektrifizierte Beleuchtung zugeht hat, was von besonders klugen Nachbarn als sträfliche Verschwendung und Neuerungssucht angesehen wurde, der bleibt jetzt gelassen, wenn das Petroleum teuer wird oder ganz vergriffen ist. Er kauft jetzt ein Schalter an, um es sich selbst, manchmal allerdings etwas zu tun, aber die Lampe geht plötzlich, ohne es vorher anzukündigen, auf längere oder kürzere Zeit aus. Das mag ja für Brautpaare ebenso angenehm sein wie für Hochzeitsgäste, die ein Tunnel, aber im übrigen ist das doch recht lästig. Da wird dann ein Lichtschalter, falls man es im dunkeln finden kann, angebracht, oder eine sehr längerer Zeit im Aushalten verlegte Nischenlampe wird wieder aktiv und bei deren unangenehmem Licht man sich in die Zelle zurück, wo unter Umständen überhaupt nichts anderes hatten und dabei froh und vergnügt war. Besonders häufig sollen solche keinen Scherz bei der Überlandzentrale vorkommen. Doch auch dem Dürrenberger Werke passiert dann und wann etwas schiefliches oder richtiger elektrisches. Ihm rühmte vorangegangenen Freitag abend wahrscheinlich ein Draht entzwei und alle, die gerade diesem Stromkreise angeschlossen waren sahen plötzlich im Dunkeln. Doch dauerte die Störung nur kaum eine Stunde. Die Lehre davon ist: man soll die alten Petroleumlampen nicht wegwerfen oder verkaufen. Man weiß nicht, ob man sie nicht noch einmal brauchen kann. Auf alle Fälle muß man sich aber auch ein Elter Petroleum hinterlegen. Sonst nützt die schönste Lampe nichts.

Wetterwarte.

3. B. am 16. Jan. Bei mäßigender Bewölkung und ziemlich mildem Temperaturverlauf. — 17. Jan.: Vorherrschend wolkig bis trüb mit Niederschlägen, Temperatur ziemlich mild, windig.

Theater und Musik.

Thalia-Theater zu Halle. Am Sonntag den 17. Januar, abends 8 Uhr, gelangt seitens des Stadttheaters Weidensberg, berühmtes Stück. Die zeitlichen Veränderungen in Beziehung mit dem ersten Stücken des Stadttheaters zur Aufführung. Karten zum Preise von M. 0,25 bis M. 1,55 sind an der Kasse des Stadttheaters, in den Theaterengagements von Steinbrecher u. Jaspard, am Markt und Schwanenstraße, Bruno Wiesner, Kleinfischerstraße, und Oswald Wiesner, Poststraße, sowie abends an der Kasse des Thalia-Theaters zu haben.

Spielplan-Entwurf des Halleischen Stadt-Theaters.

Direktion: Dr. G. Hofmeier, Mithras. **Sonntag 7 1/2 Uhr, Aibelungen.** — **Montag 7 1/2 Uhr, „Heldenbrüder“.** 7 1/2 Uhr, „Margarete“; — **Montag 7 1/2 Uhr, „Heldenbrüder“.** — **Dienstag 7 1/2 Uhr zum letzten Male, „Als ich noch im Püggelkleid“.** — **Mittwoch 4 Uhr, „Heldenbrüder“.** 7 1/2 Uhr, „Königsleider“; — **Donnerstag 8 Uhr, „Kammermusik“.** Freitag 8 Uhr, „Heldenbrüder“ ohne Pause.

Handel und Verkehr.

Schon immer hat die deutsche Wirtschaft-Industrie unter der Konkurrenz englischer Ware zu leiden gehabt, denn jährlich wurde solche für mehrere Millionen Mark bezogen, welche der deutschen Volkswirtschaft auf die Weise verloren gegangen sind. In der Überzahl zum gegenwärtigen Weltkriege kommt die wahre Gestimmung England hinzu, dessen besten Vorkommen wir in vielen Erzeugnissen, in einer Weise zum Ausdruck, für welche es keine Vergleichung gibt. Da der bisherige Verlauf des Krieges zu den besten Hoffnungen für Deutschland berechtigt, droht uns England mit wirtschaftlicher Schädigung auf dem Übersee-Markt. Die von der deutschen Wirtschaftswelt zu treffenden Gegenmaßnahmen können nur darin bestehen, daß keine englische Erzeugnisse mehr gekauft werden. Englische Sachgegenstände sollten aus jedem Geschäft verschwinden, um den preiswertesten und dauerhaftesten deutschen Sachgegenstände-Fabrikanen den Platz für immer einzuräumen! Hierdurch würde unsere Industrie einen großen Aufschwung erfahren und die durch den Krieg eingetretene Geschäftslücke würde nicht nur einen Ausgleich, sondern eine fortwährende Schärfe mit dem langweiligen Publikum ein gleiches Verständnis für diese wichtige wirtschaftliche Frage erwarten läßt.

Das Erdbeben in Italien.

Es bestätigt sich, daß die durch das Erdbeben in Avezzano, Collemare, G. Collamele und Gerchio verursachten Schäden ärztlich sind. Alle Verbindungen sind unterbrochen.

Die erste Hilfe wurde von Rom mittels Automobilen geleistet. Weitere umfassende Hilfeleistungen sind angeht. Nach den letzten Nachrichten aus der Provinz beklagt man in der Gemeinde Avezzano, Gerchio, Collemare, Gerchio, Avezzano und einem Teil der Gemeinde Gagnano Amiatino wurden mehrere Personen getötet oder verwundet, in Collemare G. Subeque eine Person getötet und zahlreiche verletzt. In San Felice und einem Teil der Gemeinde Cr. sind vier Tote und verschiedene Verwundete zu beklagen. In den Gemeinden Avezzano und Gerchio sind fünf Tote und Verwundete noch nicht festgestellt. In den Gemeinden

Casse, Torrioni, Gerchio, Collemare und einem Teil von Avezzano wurden je zwei bis drei Personen getötet, mehrere verwundet. In Avezzano wurden mehrere Gebäude zerstört, fast alle fribigen unbenutzbar gemacht. Truppen sind zur Hilfeleistung nach den betroffenen Orten entsandt. In Avezzano ist bereits ein provisorisches Telegraphenbureau eingerichtet worden.

vollständig zerstört.

Auch die Gemeinden Patino, Celano, Melli, Gerchio, Collemare und Collemele sind sehr schwer beschädigt. Viele Personen wurden getötet, viele befinden sich unter den Trümmern. In Avezzano wurden zehn Personen getötet und etwa fünfzig Personen verletzt. In Avezzano wurden zwei Tote und drei Verletzte getötet, in Collemare ungenügend verwundet. Eine unbestimmte Anzahl von Verletzten. Das Dorf Cratiura ist fast völlig zerstört worden. Viele Avezzano wurden getötet. Man glaubt, daß sich in Avezzano und Avezzano

Opfer unter den Trümmern befinden. Das Rettungswort ist in Angriff genommen worden. Nachrichten aus Avezzano, daß das Erdbeben vier verhängnisvolle Folgen hatte. Viele Häuser sind zusammengefallen. Die Zahl der Opfer ist ziemlich groß. In Collemare sind zehn Tote und in Avezzano fünfzehn Verwundete geborgen worden.

Avezzano und alle umliegenden Ortschaften vom Boden berrigt.

Aus Rom meldet der „Berl. Post.“, Das erste Telegramm über Avezzano kam aus Santa Maria, einem Orte von 300 Einwohnern, und meldete in überschwerer Sprache, daß Avezzano und alle umliegenden Ortschaften vom Boden berrigt, alle öffentliche Gebäude zerstört und höchstens 800 Personen gerettet seien. Avezzano hat 12.000, Celano 10.000, Traracco 4.000, Avezzano 10.000 Einwohner. Wenn alle diese Städte das Schicksal von Avezzano teilen, sind in wenigen Stunden die Tausende von Avezzano zu Millionen verloren zu haben und sind nicht imstande, den Unglücklichen zu helfen oder auch nur ein Wort zu sagen. Sie haben auf diese Weise die Nacht unter freiem Himmel bei großer Kälte zugebracht. Etwa 50 Hilfsmannschaften aus Gerchio brachten die erste Hilfe und retteten etwa 20 Verletzte. Unter den Trümmern hat man Schlingen und hergestellte Schreie von Hilfe. Der Abgeordnete Sipi teilte dem „Messagero“ in einem Telegramm mit, daß das Unglück an Heftigkeit und Umfang dasjenige von Messina übertrifft.

Ein neuer Erdstöß.

Aus Rom wird berichtet, Donnerstag früh gegen 3 Uhr wurde ein neuer Erdstöß beobachtet. In einigen Stadtvierteln erste die Bevölkerung ins Freie. Der König in Avezzano eingetroffen. **Rom, 14. Jan.** Der König ist heute nachmittag in Avezzano eingetroffen, um die Unglücksstelle zu besichtigen. Bis jetzt sind noch hundert Verletzte geborgen worden. Die Rettungsmannschaften haben noch zahlreiche Verletzte in den Trümmern gefunden. Die Leichterbrannten wurden mit Sonderzügen nach Rom gebracht. **Telegraphisch wird weiter gemeldet:** Die Stadt Avezzano ist vollständig zerstört. **Sora (Prov. Caserta), 14. Jan.** Heute morgen um 8 1/4 Uhr wurde ein neuer Erdstöß verspürt; die Bevölkerung wurde von einer Panik ergriffen und flüchtete schreiend aus den Häusern. Die Stadt ist fast völlig zerstört. Zwei Drittel der Häuser sind eingestürzt, zahlreiche werden abgerissen werden müssen. Der Palazzo Woffi begrub die Leichen in einem Erdbeben, die auf dem Sofa beschliffen waren. Es dürfte zu befechten man, 400 Personen der Katastrophe zum Opfer gefallen sein, darunter viele Beamte und Mitglieder vornehmer Familien. Zahlreiche Soldaten sind zur Hilfeleistung eingetroffen.

Tauende Sublimier von Ruinen!

Rom, 14. Jan. Aus den bisher eingegangenen Nachrichten geht hervor, daß auch die Städte Avezzano, Gerchio, Collemare, Avezzano und alle umliegenden Ortschaften vom Boden berrigt worden sind. Avezzano ist ein Trümmerhaufen und bietet einen schrecklichen Anblick. Es sind tauende und tauende Sublimier von Ruinen entstanden. Große Mäße erschweren das Rettungswort. Soldaten, Carabinieri und Beamte haben energisch die erste Hilfeleistung in Angriff genommen. Man erwartet andere Hilfsmannschaften und Sanitätspersonal. Es wird beklagt, daß die Zahl der Überlebenden in Avezzano nicht mehr als zehn Prozent der Bevölkerung beträgt. Die von Avezzano nach Avezzano kommenden Züge bringen unangesehene Verletzte, von denen eine Anzahl im Spital von Avezzano untergebracht worden ist. Die Überlebenden von Avezzano und Gerchio geben erschütternde Schilderungen des gewaltigen Unglücks, das sie betroffen hat.

Die Vergung der Toten in Avezzano.

Avezzano, 14. Jan. Nach den bis gegen 7 Uhr abends vorliegenden Meldungen sind bisher über 200 Tote und 160 Verwundete aus den Trümmern gesogen worden.

Die italienische Hilfslieferung.

Rom, 14. Jan. Der deutsche Minister hat die vorläufigen Anordnungen der zuständigen Minister für die Hilfslieferung in dem Erdbebenkatastrophe an Rom mitgeteilt und beklagt die Ausführung der weiteren Maßnahmen einen besonderen Hilfskommissionar und besonderen Untergenerationen in den Bezirken von Sora und Avezzano zu übertragen.

Vermischtes.

Begegnung falscher Spionageschuldigung 14 Jahre zurück. Karlsruhe i. B., 13. Jan. Das Kriegsgericht in Neubreitach verurteilte den Schacharbeiter Alois Meyer aus Wittenheim, der einen pensionierten Gen darmen bei den Strapazen fälschlich der Spionage beschuldigt, zu dreizehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

* Die Überreichung der Hindenburgmedaille. Bosen, 13. Jan. Im Hauptquartier der Diarmer überreichte heute der Anführer des Städtetages die Weimilkenmedaille feierlich an den Feldmarschall von Hindenburg.

* Niedrige Unterstufe bei den ferbischen Kriegsteilnehmern. Die in Risch ercheinende "Prava" deutet tiefe Unterstufe auf die von ferbischen Kaufleuten unter Beteiligung von Studentenarbeiten bei Gelegenheit der Kriegserfahrungen begangen wurden. Eine parlamentarische Kommission unterleitet die Angelegenheit.

* Bierpreissteigerung in München. Die Münchener Brauereier planen die Erhöhung des Bierpreises. Die bereits eingeleiteten Verhandlungen sind jedoch noch nicht abgeschlossen. Die Maßregel wird mit dem Wechselsabgeben, mit der Vollständigkeit der Erhaltung der Heimeren und mittleren Betriebs und mit dem Interesse der Verbraucher begründet, da in hateren Monaten leicht Zugang zu großen Entschärfungen im Bierverbrauch auf einmal eintreten könnte.

* Verhaftung zweier Berliner Frauenzürer. Auf Veranlassung des Untersuchungsrichters am Landgericht I Berlin erfolgte Mittwoch nachmittag die Verhaftung zweier im Westen Berlins wohnender bekannter Frauenzürer unter dem dringenden Verbot des Strafgesetzbuches gegen die Paragrafen 218-220 des Strafgesetzbuches. Der "L.-An." erzählt dazu noch folgendes: Gegen die beiden Rührer sollen schon seit Jahren bei der Staatsanwaltschaft Anzeigen eingegangen sein; ein behördliches Einschreiten mußte jedoch aus Mangel an Beweisen unterbleiben. Auf neuerdings erhaltener Anzeigen schritt nunmehr die Staatsanwaltschaft ein, ließ in den drei Bezirksämtern der beiden Rührer Hausdurchsuchungen und Verhaftung der ganze Korrespondenz. Die Ermittlungen haben bis jetzt zur Feststellung von einigen 20 Fällen geführt. Außerdem sind Hunderte von Frauen und Mädchen ermittelt worden, die aus allen Teilen

Deutschlands die Minuten der in Haft Genommenen aufzählten und zum Teil hohe Summen zahlten.

* Der fallige Kriegsteilnehmer. Der einjährigfreiwillige Soldat von Reichelsdorf in deutscher Offiziersuniform in einem Automobil und mit gefälschter Vollmacht in Belgien Kriegsteilnehmer in Höhe von 29 000 Francs erhoben und das Geld für sich verwendet. Das Koblenzer Kriegsgericht beschloß die Überweisung Gardeins an eine Anstalt zur Beobachtung seines Gesetzesstandes. Der Anlagerevertreter hatte 8 Jahre Zuchthaus, 3 Jahre Freiheitsstrafe und Degradation beantragt. Der Angeklagte hatte sich in den Kämpfen auf dem westlichen Kriegsschauplatz ausgezeichnet und wurde später zum Unteroffizier befördert.

* Einmütigkeit des Deutschen in New York. Aus New York wird berichtet: In der Zeit vom 5. bis 20. Dezember veranstalteten die Deutschen, Österreicher und Ungarn in der Westhalle des 71. Regiments in New York einen großen Wohlthätigkeits-Basar zum Behen der verwundeten deutschen, österreichischen und ungarischen Krieger. Das Generalkomitee hatte vorzüglich vorgearbeitet, und die einzelnen Ausschüsse ebenso, was sich in dem großartigen Erlöse zeigte. Am 13. Dezember waren schon über eine halbe Million Mark zusammengekommen und noch flossen weitere Gaben. Vom Basar wurde dem Deutschen Kaiser mittels Telegramm Mitteilung gemacht und der Dank desselben ließ nicht auf sich warten. An allen Tagen erklang fortwährend: "Deutschland, Deutschland aller" und "Gott erhalte Franz, den Kaiser", immer mit großem Beifall begrüßt. Gewiss ein schönes Zeichen der Einmütigkeit des Deutschen in New York.

* Grubenunglück. In die "Berlinerische Staatszeitung" aus St. Ingbert meldet, verunglückten auf der Grube "S. Enrich" infolge einer Explosion 20 Bergleute und erlitten zum Teil schwere Verletzungen.

* Der erste Kriegstrostoff. Aus Berlin wird geschrieben: Am Dienstag morgen begann in allen Berliner Markthallen der Kartoffelmarkt der Stadt Berlin. Selbstverständlich hatte dieser Verkauf zu billigen Preisen gewaltige Käufermassen angelockt. Die Preise waren mit 3,50 Mk. für den Zentner, also 35 Pf. für 10 Pfund und 18 Pf. für 5 Pfund festgelegt worden. Von dem sogenannten reizenen Absatz, den sich die städtische Verwaltung sicherlich verprochen hatte, war aber nichts zu bemerken. Die Händler nämlich, die auch in den Markthallen ihre Stände haben, mochten der Stadt Berlin fürzerabend Konkurrenz, indem sie ihre Preise genau nach denen der Stadt richteten. So kam es denn, daß die meisten Käufer es vorgezogen, bei ihren hiesigen Lieferanten zu kaufen, als ihren Bedarf für diesen einen Tag von der Stadt Berlin kaufen zu lassen. Nebenfalls wurden die gewöhnlichen Kartoffelverräter, die die Stadt selbst, bei weitem noch nicht abgeholt.

* Halt nur aus, wir denken ja an dich! Sehr hübsch schildert ein Feldarbeiter seine Empfindungen bei Empfang eines Paketes von unbekannter Hand in einem Dankbriefe an eine Berliner Dame: "Ich bin genügend Materiallos, um den wertvollen Wert des Paketes vollumfänglich zu können und doch nur es etwas ganz anderes, was mich glücklich machte. Schen Sie, gnädige Frau, wenn man ein Paket öffnet und alle die Sachen Stück für Stück herausnimmt, da hat man ein Gefühl, wie wenn einem eine liebe Hand über's Haar streichen möchte. Es ist einem, wie wenn jemand sagen möchte: 'Halt nur aus, wir denken ja an dich'. Und alles Schöne dünkt einem leicht."

* Zwei Vergleute verführt. Auf den Wöllerschnitten bei Glöbich in B. wurden vor einigen Tagen zwei Vergleute verführt. Anfanglich gelang es, bis zu ihnen vorzudringen und ihnen Luft und Nahrung zuzuführen. Später riefte das Gebirge weiter nach. Beide Vergleute fanden den Tod.

Anzeigen.
Für die Aufnahmen der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Sonntag den 17. Januar.
(2. nach Epiphantias.)

- Es predigen:
- Dom. Vorm. 4 10 Uhr: Sup. Witborn.
 - Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
 - Nachm. 5 Uhr: Abendandacht. Diak. Buttke.
 - Abds. 8 Uhr: Jungfrauenverein. Semmerstraße 1.
 - Domfrauenhilfe. Dienstag abend 8 Uhr im Schloß.
 - Stadt. Vorm. 4 10 Uhr: Pastor Werber.
 - Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Pastor Werber.
 - Abds. 8 Uhr: Jungfrauenverein. Pastor Werber.
 - Dienstag abend 8 Uhr Eogl. Mädchenbund St. Magini. Magistraße 1. Frau Pastor Niem.
 - Nachm. Vormittags 10 Uhr: Pastor Voit.
 - Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst.
 - Montag den 18. Januar abend 8 Uhr Besammlung der konfirmierten Söhne im Jugendheim Werderstr.
 - Donnerstag den 21. Januar abend 8 Uhr Gd. Mädchenverein St. Thonae im Vereinshaus Werderstraße.
 - Altburg. Vormittags 10 Uhr: Pastor Dellus.
 - Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst.
 - Donnerstag den 21. Januar abend 8 Uhr Jungfrauenverein im Pfarrhaus.
 - Gottesdienst im Kirchspiel Ebergau Ebergau. Vorm. 10 Uhr. Kirchführender. Vorm. 8 Uhr.


Nach langer Ungewißheit, sein von seinen Lieben, hat den Selbentod am 18. Okt. in Ausland mein innigstgeliebter Mann, unser guter, treuherziger Vater Vater Kinder, unser lieber Sohn, Schwiegerhohn, Bruder, Schwager und Neffe, der Herr
Karl Feltzsche
im Landb.-Zuf.-Reg. Nr. 72, 6. Kompanie,
im 81. Lebensjahre.
Merseburg, 15. Jan. 1915.
Dies zeigen schmerzerfüllt an im Namen aller Hinterbliebenen:
Margarete Feltzsche geb. Halle
nebst Kinder.


Den Selbentod fürs Vaterland fand bei einem Patrouillenzuge bei Langemarck in Frankreich am 5. Januar 1915 mein lieber Mann, unser guter Vater, der Faktor
Karl Bach
Landwehr-Gesetter im Reserve-Inf.-Reg. Nr. 3.
Dies zeigt hiernit tiefbetriibt an:
Frau Bach nebst Kindern, Familie Merkerl.
Salle und Merseburg, den 15. Januar 1915.

Zodensanzeige.
Donnerstag den 14. Jan. 1915 mittags 12 Uhr fand nach hartem Zedensampfe mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Magistral-Arbeiter
Karl Reinicke
im stierlich vollendeten 67. Lebensjahre.
Merseburg, den 15. Jan. 1915.
Dies allen Freunden und Bekannten zur Nachricht mit der Bitte um stille Teilnahme:
Ww. Reinicke geb. Körner
nebst Kinder.
Die Verabingung findet Sonntag nachm. 8 Uhr vom Exerzierplatze Bismarckstr. 2 aus statt

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen, sowie für die reichen Kranzsendungen sagen innigsten Dank.
Merseburg, 15. Jan. 1915.
Im Namen der Hinterbliebenen:
Therese Tünschel
geb. Wielgen.

Bekanntmachung.
Auf Grund des § 1 der Verordnung des Bundesrats vom 19. Dezember 1914 über das Vermischen von Kleie mit anderen Getreidearten (Reichsgesetzblatt S. 584) bestimmen wir, daß Roggen- oder Weizenkleie, die mit Melasse oder mit Zucker vermischt ist, in den Verkehr gebracht werden darf.
Berlin, den 28. Dezember 1914.
Der Minister für Handel u. Gewerbe.
Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Der Minister des Innern.
Veröffentlichung:
Merseburg, den 18. Jan. 1915.
Der Königliche Landrat.

Das diesjährige Erbk- und Ausbedungsgehalt für die hiesige Stadt wird nach einer Bekanntmachung des Königlichen Landratsamtes vom 8. Januar d. J. wie folgt vorgekommen und haben sich hierbei vorzustellen:
Dienstag, den 26. Januar d. J. früh 8 Uhr
in Merseburg im Thüringer Hofe die Militärvollständigen aus der Stadt Merseburg mit den Anfangsbuchstaben A bis L.
Donnerstag, den 28. Januar d. J. früh 8 Uhr
im Thüringer Hofe die Militärvollständigen mit den Anfangsbuchstaben M bis Z.
Die Militärvollständigen hiesiger Stadt des Geburtsjahrs 1895, 1894, 1893, 1892, 1891, 1890, 1889, 1888, sowie ältere Jahrgänge, welche zurückbehalten oder sich überhaupt noch nicht gestellt haben, also eine einjährige Entschädigung über ihr Militärvollständigkeitsverhältnis noch nicht erhalten haben, fordern wir auf, zu den angegebenen Zeiten und dem angegebenen Orte mit reingewaschenem Körper und feindlich zu erscheinen.
Den Militärvollständigen werden noch besondere Bestimmungen zugehen, es bleiben jedoch auch diejenigen, welche einen solchen nicht erhalten, verpflichtet, sich pünktlich vorzustellen. Gegen unentschuldig ausbleibende Militärvollständige kommen die gesetzlichen Strafbestimmungen unternachlässigt zur Anwendung.
Reklamationen sind nur in dringenden Fällen anzubringen und sofort an uns einzureichen.
Die Reklamationen haben mit den angegebenen, auf deren Gesundheitszustand in Reklamation wird, im Geltungstermin anzuweisen zu sein.
Merseburg, den 18. Jan. 1915.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Unter dem Schmelzebehalte des Gastwirts Große, Neumarkt 48, ist der Ausbruch der Maul- und Ruhrkrankheit amtlich festgestellt.
Merseburg, den 12. Jan. 1915.
Die Polizei-Verwaltung.
Bekanntmachung.
Die Auszahlung der Kriegsanterhaltung erfolgt in nachstehender Reihenfolge:
Montag den 18. Januar 1915:
GitenNr. 1-100 vorm. 8-9 Uhr
" " 101-200 " 9-10 " " " 201-300 " 10-11 " " " 301-400 " 11-12 " " " 401-500 " 12-13 " " " 501-600 " 13-14 " " " 601-700 " 14-15 " " " 701-800 " 15-16 " " " 801-900 " 16-17 " " " 901 bis zum Schluß vorm. 12-13 Uhr.
Neue Anträge um Kriegsanterhaltung sind am Mittwoch den 20. Januar 1915 vormittags 8-12 Uhr zu stellen.
Die Bahnhöfe.

Zwangsversteigerung
Sonntag den 16. Januar cr. vormittags 11 Uhr werde ich im Rathhof „zur Junkenburg“:
1 Spiegel und Spiegelrahmen
1 Salon-Sofa
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Viegener, Gerichtsvollzieher in Merseburg, Gutenbergstr. 4.
Eine Wohnung
zu 425 Mk. sofort oder 1. April zu beziehen
Häckerstr. 27, 3. Et.
Nad. Roter Feldweg 2.
Wohnung.
Stube, Kammer, Küche und reichl. Zubehör, für 160 Mk. pro Jahr der 1. April an Leute ohne Kinder zu vermieten Neumarkt 39
Ist die 2. Etage, 7 Zimmer, Küche und Nebenzimmer, zu vermieten und sofort zu beziehen. Es sind schöne, große Räume.
2 Wohnungen.
3 Stuben und Küche, 2 Stuben, Kammer u. Küche zum 1. April 1915 zu vermieten und zu beziehen. Weitere Einzelheiten bei
Seunauer Straße 24, 1. Et. links.
Eine Wohnung
sofort zu vermieten
Sanktstr. 3.
Wohnung
im Preis von 250-350 Mk. zum 15. 3. oder 1. 4. zu mieten gesucht.
Off. Nr. 1823 an die Exp. d. Bl.
Von alleinverdienender Dame wird zur 1. April eine **Wohnung** im Preise von Mk. 350-450 in gutem Hause zu mieten gesucht. Off. bitte abzugeben bei
Emil Wolff, Rohmarkt 11
Gut möbl. Zimmer
zu vermieten Lindenstr. 3, 2 Et.
Gut möbl. Zimmer
(mit Schlafkammer) dreiswert zu vermieten Weissenfeller Str. 32, II.
Ein Konfirmandenkleid (schwarz)
ist billig zu verkaufen
Neumarkt 42.
Gebrauchte Pianos
gut erhalten zu verkaufen bei
A. Medert, Doere Burgstraße 11.
Reparaturen und Stimmungen.
Ein Rindchen-Haus
ist zu verkaufen
Neumarkt 42.
4 Std. raffinede Rindchen
zu verkaufen
St. Sixtstr. 13.
Meersee Lauerfische
steden zum Verkauf
Bauhofstr. Straße 34.
Ein Pferd
ist zu verkaufen
Reinisch 4.

Strüffel-Gänselebertwurst
empfeht
Karl Kellermann, Fleischermeister.
Bockfleisch
empfeht
Schmale Str. 10.
Kaffee
a Bld. 80 Wfg.
G. Baumann, Gottschalkstr. 30.
Br. Rößfleisch
und Wurst
empfeht
Felix Müblius, Roschsch., Tiefer Keller 1.
Hierzu zum Schneiden
samt Netz

Stama Kofffleisch
extra feine Ware, empfeht
Arthur Hoffmann,
Kochschlammerei,
Ob. Breite Str. 4, Telephon 224.
Grüne Beringe
empfeht
Frau Bönick, Roßmarkt 4.
Rohmarkt Stadthof.
Hochfeine saure Gurken
a Stück 5 Wfg.
feines Mischobst
sowie
Marmeladen, Apfelgelees u. Himbeersaft
billigst
Fr. Krause, Südendstr. 17, Mittelstr. 17.

Holzschuhe
Holzstiefel
billigst in der Lederhandlung von
Max Plaut, Kleine Ritterstraße 12.
Tempekkissen m. Jaloustedekel
Maßtail u. Kautschukstempel
zu Besondere und Private
Patschschloß
zu Siegelmarke etc.
liefert
Heinr. Kirschner,
MERSEBURG, Kirchstr. 7
Smalleschilder in allen Größen.

Landwirtschaftliche und Handelszeitung

Wöchentliche Gratis-Beilage zum „Merseburger Correspondent“

Nr. 3

Sonntag, den 16. Januar.

1915

Wichtigen Ergebnisse der Obstbaumzählung in Preußen vom 1. Dezember 1913

werden jetzt vom Kaiserlichen Statistischen Landesamt in der „Stat. Corr.“ veröffentlicht. Die endgültigen Ergebnisse ermöglichen einen Einblick in den Obstbau Preußens. Es sind zunächst wie im Jahre 1900, dem Jahre der ersten umfassenden preußischen Obstbaumzählung, die vier wichtigsten Obstbaumarten, nämlich Apfelbäume, Birnbäume, Pflaumen- und Zwetschenbäume sowie Kirschbäume, in ihrer Zahl nachgewiesen. Neu ermittelt wurden 1913 die Aprikosen-, Pfirsich- und Walnußbäume. Ebenfalls neu ist die besondere Erfassung der tragfähigen Bäume einer jeden Obstbaumart; es sind dabei unter tragfähigen Obstbäumen solche Bäume verstanden, die schon getragen haben. Die Zahl der tragfähigen Bäume kennzeichnet also noch besser, als es die Zahl der Obstbäume im ganzen vermag, den gegenwärtigen Stand des Obstbaues. Eine weitere bedeutungsvolle Gliederung der Obstbäume wurde nach ihren Standorten durchgeführt, je nachdem sich die Bäume auf Gehöften und in Hausgärten, im freien Felde oder auf öffentlichen Wegen, Kanalböschungen usw. befanden. Auch dieser Gliederung kann eine vollkommen entsprechende für das Jahr 1900 nicht gegenübergestellt werden.

Es wurden am 1. Dezember 1913 in Preußen gezählt 2822 739 Gehöfte und Hausgärten mit Obstbäumen, davon 519 460 in den Städten, 2 198 855 in den Landgemeinden und 104 424 in den Gutsbezirken, ferner 484 994 Grundstücke mit Obstbäumen im freien Felde, von denen 96 922 auf die Städte, 384 406 auf die Landgemeinden und 3666 auf die Gutsbezirke entfielen, sowie 68 272 öffentliche Wege, Kanalböschungen usw. mit Obstbäumen, von denen sich 7537 in Städten, 49 833 in den Landgemeinden und 10 902 in den Gutsbezirken befanden.

Unter den wichtigsten Obstbaumarten stehen die Apfelbäume mit 40 210 248 an der Spitze; darunter waren 25 974 478 oder 64,60 v. H. tragfähig. An zweiter Stelle stehen die Pflaumen- und Zwetschenbäume mit 35 360 441; davon waren 28 040 100 oder 79,30 v. H. tragfähig. Unter den

15 836 679. Birnbäume waren 11 079 124 oder 69,96 v. H. und unter den 13 950 012 Kirschbäumen 10 350 372 oder 74,20 v. H. tragfähig. Nacheinander folgen schließlich die Pfirsichbäume mit 1 056 158, von denen 618 040, die Walnußbäume mit 881 429, von denen 612 936, und die Aprikosenbäume mit 401 585, von denen 252 770 tragfähig waren. Die Gesamtzahl der Obstbäume dieser sieben Arten betrug am 1. Dezember 1913 in Preußen 107 696 552, die der tragfähigen unter ihnen 76 927 820; im Jahre 1900 waren — ohne die damals nicht berücksichtigten Aprikosen-, Pfirsich- und Walnußbäume — insgesamt 90 388 434 Obstbäume gezählt worden.

Für die vier erstgenannten wichtigen Obstbaumarten läßt sich die Entwicklung seit dem Jahre 1900 verfolgen; danach haben die Apfelbäume (+ 49,5 v. H.) und die Birnbäume (+ 29,3 v. H.) sehr stark, die Kirschbäume (+ 0,9 v. H.) ganz unbedeutend zugenommen, die Pflaumen- und Zwetschenbäume (— 5,5 v. H.) sogar abgenommen. Der gerade bei den Apfelbäumen beobachtete verhältnismäßig niedrige Anteilssatz der ertragfähigen Bäume läßt sich mit der besonders starken Zunahme der Apfelbäume wohl zum großen Teil in ursächlichen Zusammenhang bringen.

Unter den Provinzen des preußischen Staates stehen im Obstbau voran: Sachsen mit 16 300 032 Obstbäumen, Rheinland mit 15 182 894, Brandenburg mit 13 725 207 (ohne die in Berlin), Schlesien mit 13 542 569 und Hannover mit 11 725 409 Obstbäumen. Dann folgen Hessen-Nassau mit 8 296 999, Westfalen mit 7 465 788, Posen mit 6 074 564, Pommern mit 4 166 981, Ostpreußen mit 3 838 238, Westpreußen mit 3 638 442, Schleswig-Holstein mit 3 024 307, die Hohenzollernschen Lande mit 402 490 und endlich der Stadtkreis Berlin mit 12 632 Obstbäumen.

Die preußische Verordnung über Moorgenossenschaften.

In dem neuesten Hefte der „Deutschen Juristen-Zeitung“ veröffentlicht der Geh. Justizrat Oberlandesgerichtsrat R. Schneider in Stettin einen dankenswerten Aufsatz über: „Die preußische Verordnung betreffend

Moorgenossenschaften“, den wir mit freundlicher Genehmigung des Verlages im wesentlichen mitteilen:

Unter Berufung auf Art. 63 der preuß. Verfassung ist von dem Könige von Preußen auf Antrag des Staatsministeriums am 1. November 1914 im Großen Hauptquartier eine sogenannte Notverordnung erlassen, die auf dem längstgeplanten Wege der Verbesserung unserer Moor- und Heidemirtschaft einen sehr wichtigen und überraschenden Schritt vorwärts tut, — einen Schritt, der unter den jetzigen Zeitläuften wohl noch nicht die wünschenswerte Beachtung fand. Der alte Gedanke einer Gemeinwirtschaft, — man denke an Almenden- und Haubergsgenossenschaften, — erhebt wieder an seinem Orte in der durchaus neuzeitlichen Form einer Zwangsgenossenschaft, die für Bewirtschaftung und Nutzung von „Moor-, Heide- und ähnlichen Ländereien“ (also vielleicht Gebirgsweiden) von Staats wegen unter deren Eigentümern soll ins Leben gerufen werden können. Im näheren zu dem Zweck, „diese Ländereien nach einem einheitlichen Plane unter Beschaffung der Vorflut und gleichzeitiger Herstellung der erforderlichen Wege und Gräben in Acker, Wiese und Heide umzuwandeln und nach Bedarf zu bewirtschaften und zu nutzen.“ Die Bildung solcher Zwangsgenossenschaften ist sogar sehr dringlich gemacht. Die Verordnung ist nämlich mit ihrer Verkündung am 13. November in Kraft getreten und soll nach § 19, soweit es sich um weitere Neubildungen handelt, schon mit dem 31. März 1915, — ebenso wie die Enteignungsverordnung vom 1. September 1914 (G.S. 159, 174), die übrigens ausdrücklich der Beschäftigung von Kriegsgefangenen gedenkt, — wieder außer Kraft treten. Das bedeutet wohl, in hoffentlich zutreffender Voraussicht: sie soll zu Friedenszeiten durch eine unter Mitwirkung des Landtags erfolgende Regelung ersetzt oder bestätigend fortgesetzt werden. Wenn der Art. 63 der Verfassung voraussetzt, daß die „Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit oder die Beseitigung eines ungewöhnlichen Notstandes es dringend“ erfordere, so liegt es hier nahe, eine solche Voraussetzung wiederum darin zu finden, daß auch diese neuzeitlichen Genossenschaften die nützlichen Kräfte unserer zahl-



losen Kriegsgefangenen sich und dem Lande zunutze machen sollen. Ebenso sicher aber ist daran gedacht, Neuland schon für die Frühjahrsbearbeitung zu gewinnen und somit die Volksernährung künftighin noch besser zu sichern.

Die Verordnung ist demnach ein glänzendes Beispiel der staatlichen Volksfürsorge im Kriegsfalle auch über das militärische Gebiet hinaus, wie sie schon längst vor dem Kriege im stillen wirkte, um selbst heimtückischen Ueberfällen gewachsen zu sein; aber nicht, wie man selbst im Auslande verheheln sollte, um eigene Kriegspläne zu fördern! . . .

Das Verfahren zur Bildung einer Zwangsgenossenschaft wird durch den Regierungspräsidenten eingeleitet und mit Hilfe eines Kommissars (§ 8 ff.) durchgeführt. Bei Anhörung der Beteiligten können „Kriegsteilnehmer“ auch durch ihren ortsbekannt en negotiorum nestor vertreten werden. Die Satzung wird vom Minister für Landwirtschaft erlassen, und ebenso von ihm eine später etwa durch die Mitglieder beschlossene Satzungsänderung genehmigt (§ 2 Abs. 1, § 12). Die Zwangsgenossenschaft muß einen Vorstand haben (§ 3). Dieser, sowie sie selbst, steht unter der Aufsicht der Regierungspräsidenten (§ 4) in bezug auf den Inhalt, wiederum unter der des Landwirtschaftsministers (§ 13 — Wassergesetz § 22). Sie kann zur sog. Zwangsetatifizierung angehalten werden (§ 4 Abs. 2, § 13 — Wassergesetz § 219). Nach § 7 nehmen die Genossen „an den Genossenschaftslasten und den Nutzungen sowie am Stimmrechte nach Verhältnis der Fläche ihrer Genossenschaftsgrundstücke teil, wenn die Satzung nichts anderes bestimmt.“

Die Zwangsgenossenschaft bewirtschaftet und nutzt die ihr, freilich nicht zu Eigentum überwiesenen Ländereien (§ 1, Abs. 1, § 14); der Nachdruck liegt dabei auf dem „einheitlichen Plane“. Wie die Nutzungen oder der Gewinn den einzelnen Mitgliedern zugute kommt, hat die Satzung zu regeln. Die Genossenschaft hat nach § 15 ein gewisses, durch die angeführte Verordnung vom 11. September 1914 geregelt es Enteignungsrecht bezüglich der ihr unentbehrlichen Grundstücke außerhalb des Genossenschaftsgebietes. Außerdem kann letzteres nach § 1, Abs. 2, „in mäßigem Umfange auf andere Ländereien ausgedehnt werden, soweit deren Zuziehung zur Herstellung besserer Grenzen oder zu einer erheblich besseren Bewirtschaftung erforderlich erscheint“. Doch nehmen diese dann an den Lasten nicht teil.

„Die Genossenschaft ist berechtigt, auf den zu ihr gehörenden Grundstücken die zur Erfüllung des Genossenschaftszwecks erforderlichen Arbeiten auszuführen und die genossenschaftlichen Anlagen zu erhalten“ (§ 5, Abs. 2). Schaubrecht, nach § 13 und § 237 des Wassergesetzes. § 6 enthält Bestimmungen über Pacht- und Nießbrauchsfälle. Andererseits kann nach § 14 der Genosse, verlangen, daß ihm seine Ländereien, die von der Genossenschaft bewirtschaftet werden, nach der Ernte oder nach Aufhören des Weidebetriebs ganz oder teilweise zur eigenen Bewirtschaftung und Nutzung überlassen werden, wenn dadurch die wirtschaftliche Wahrung der übrigen Genossenschaftsgrundstücke nicht erheblich beeinträchtigt wird“. Alles im allem also ein scharfer, aber m. E. schon kraft Art. 109 des Einf. Ges. z. BGB., jedenfalls aber nach der Bundesratsverordnung vom 28. Nov. 1914 (Reichsgesetzblatt S. 466) möglicher Eingriff in die Eigentumsbetätigung des einzelnen,

dem freilich Teilung, Belastung, Vererbung und Veräußerung immer noch unbeschränkt bleibt.

Ein Eingreifen der Aufsichtsbehörde in die Verwaltung selbst ist nicht vorgesehen, obwohl sie der völligen Vernachlässigung des genossenschaftlichen Zweckes entgegenzutreten können. Denn ohne das hätte die Bildung einer Zwangsgenossenschaft keinen Sinn; aber eine Nachprüfung ihrer einzelnen wirtschaftlichen Maßnahmen soll offenbar nicht stattfinden. Sonst verwalte ja die Aufsichtsstelle und nicht die Genossenschaft. Die Aufsichtsbefugnisse sind wie nach § 30 ff. der R.W. gedacht; über Einzelheiten muß man das Wassergesetz vergleichen, dessen Bestimmungen durch § 13 der Verordnung sehr zahlreich übernommen sind. Die Begründung jenes Gesetzes verweist noch auf die Zwangsgenossenschaften des Deichgesetzes von 1848; das Vorbild ist im übrigen das Zwangsgebilde unserer Sozialversicherung. Sogar der Staatszuschuß fehlt nicht!

Wer Heide und Moor kennt, weiß, daß dort etwas Erpriestliches zumeist nur durch vereinte Kraft erreicht wird. So ist denn dafür die Vergesellschaftungsform gewählt, die seit 40 bis 50 Jahren auf dem volkswirtschaftlichem Gebiet die herrlichsten Früchte getragen hat und nicht annäherungsweise steckt darin ein Agrarkommunismus oder eine Feldgemeinschaft mit ihren üblen Folgen. Mag, wie gesagt, die rechtliche Ausgestaltung an die alte Markgenossenschaft in ihren verschiedenen Erscheinungen anknüpfen — dadurch würde sich nur etwas vielfach auf Wirtschafts- und Rechtsgebiet Beobachtetes wiederholen! — im Grunde ist es der echt deutsche Gedanke eines zugunsten des öffentlichen Wohles beschränkten Eigentums, an dem man, hin und wieder mit stärkerer Betonung z. B. von selten Fichtes, stets bei uns festgehalten hat. Es gilt die Einrichtung einer auf sich selbst gestellten genossenschaftlichen und deshalb durch bürokratisches Besserwissenwollen unbearbeiteten Kollektivwirtschaft auf einem Gebiete, wo sie reichlichere Früchte als der Einzelbetrieb erzielen kann. Pläne für die Genossenschaftsbildung sind schon genug vorhanden; und die Arbeit, die in entsprechender Weise, z. B. in Hannover, schon stark eingeleitet hat, kann nunmehr um so kräftiger wirken, als die richtige Rechtsform für sie gefunden ist.

Und gerade der Genossenschaftsform wird es selbst außerhalb Preußens an stark werdender Kraft für dessen vorbildliches Vorgehen nicht fehlen.

Zuckerfabrikation und Flachs-gewinnung.

Von Fritz Block = Vattinsthal.

Der Weltkrieg legt über kurz oder lang alle die Betriebe Deutschlands, die ihre Rohstoffe vom Auslande bezogen haben, still. Dazu gehört auch die Textilindustrie. Sie ist in umgekehrter Lage, wie das Zuckererzeugungsgewerbe. Hat dieses Ueberfluß an Rohware und weiß nicht, wohin mit dem Segen da 75 % des deutschen Zuckers bisher in den Export gegangen sind, so werden Spinner und Weber, die gewaltigste Industrie Deutschlands, die Arbeit einstellen müssen, da Baumwolle, Lein, Flachs, Jute, auch wohl ein großer Teil der tierischen Faserstoffe fehlen. Herr Professor Dr. Bruck hat nun in seiner, vor wenigen Wochen erschienenen Broschüre dem deutschen Zuckerrübenbauer

einen Weg gewiesen, einen Teil seines, ihm für die nächste Zeit fehlenden, Rübenbaues mit der Faserpflanzenkultur, sei es Hanf, sei es Flachs, zu tauschen.

Es sei mir heute erlaubt, als Rübenbauer und Zuckerindustrieller die Möglichkeit dieser Bestrebungen kurz zu erörtern:

Wie die Industrie selbst wieder über die Wiederaufnahme des Flachs- und Hanfbaues im eigenen Lande denkt, erfuhr ich in der am 8. Dezember 1914 in Berlin tagenden Kriegssitzung der Lein- und Hanfindustriellen Deutschlands, an der es mir freundlichst gestattet wurde, zugegen zu sein. Der Großindustrielle Max Vahr, Landsberg (Warthe) wies auf den schon seit Jahren immer größer gewordenen Mangel an Rohfaser und auf die in wenigen Monaten jenseit dem Ende entgegengehenden dürftigen Vorräte hin; er schloß seinen Appell, in Zukunft die Erzeugung der notwendigen Faserstoffe im eigenen Lande zu erstreben, mit den Worten:

„Es denkt heute wohl niemand mehr von uns, daß der Schutz und die Begünstigung der heimischen Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte überflüssig wäre, wir haben in dieser kurzen Kriegszeit schon sehr schnell umlernen müssen, meine Herren, und mit ganzer Kraft werden wir in Zukunft dahin streben müssen, daß ein großer Teil des Bedarfes an Faserrohstoffen im eigenen Lande erzeugt und auf heimischen Boden gebaut wird; ganz gleichgültig, ob der Krieg früher oder später endigt, in der Bau von Faserpflanzen auf deutschem Boden muß auch nach dem Kriege unser dringendstes Bestreben sein.“

Und daß dies nicht nur Worte sein sollten, erlah man daraus, daß nach kurzer Beratung beschlossen wurde, zu einer Vereinigung zusammenzutreten, die sich die Aufgabe stellt, den Bau von Lein und Hanf in größtem Umfange schon im Jahre 1915 anzuregen. Dieser Vereinigung wurden sofort Mittel in Höhe von 150 000 M. zur Verfügung gestellt, sozusagen aus dem Handgelenk und weitere Mittel sollten nach Bedarf folgen. Nun, damit läßt sich schon etwas anfangen.

Wir stellen wir Landwirte und Rübenbauer uns nun zu dieser Angelegenheit?

Unser Volk kann nicht ohne Brot und Fleisch, aber auch nicht ohne Hemd leben. Wir brauchen die Säcke für unser Getreide und Mehl, für unseren Zucker, den Bindfaden für unsere Getreideernte; ohne Pläne können wir in den offenen Waggon nicht verladen, kurz und gut, auch wir müssen die jegige Not der Textilindustrie selbst erleiden, wenn sie still liegt, gar nicht zu denken an die gewaltigen Arbeiterheere, die dann arbeitslos werden. Wir stehen in diesem Kriege ja alle Hand in Hand, und kämpfen als Krieger in der inneren Front.

Ist es nun nicht möglich, daß wir aus der Not der Zuckerindustrie sozusagen eine Tugend für die Faserindustrie herausbekommen? Lein und Hanf wurden früher in jedem Dorfe Deutschlands gebaut; auch heute ist der Anbau nicht ganz verschwunden, der landwirtschaftlich: Großbetrieb in Schlesien baut noch große Flächen Lein. Mit dem Hanf ist es schon sparsamer. Das Fehlen der Aufbereitungsanstalten ließen dieser großen gewaltigen Massen hergebenden Pflanze keinen Raum in unserer Fruchtfolge, und doch ist der Hanfbau viel, viel leichter zu betreiben, als der empfindliche Lein und eignet sich gerade für den landwirtschaftlichen Großbetrieb besser, als dieser. Hanf wird auf lockeren, recht stark gedüngten



Böden im April-Mai mit Drillmaschinen gesät, entwickelt sich schnell und bedeckt alles Unkraut in kurzer Zeit durch seine, jeden Lichtstrahl zudeckende, starke Belaubung. Sobald er blüht, im Juli und August, wird er mit der Mähmaschine gemäht und gebunden, zum Trocknen aufgestellt oder eingeschauert. Daß der bisherige Anbau von Hanf immer kleiner wurde, lag wohl an Anbaumethoden, die außerordentlich viel Handarbeit erforderten, und auch daran, daß diese Kultur lediglich in der Hand des kleinen Landwirts blieb. Die Aufarbeitung der Faser, das Röstn und Brechen durch einzelne Anbauer ist bei uneren klimatischen Verhältnissen heute ein Unling und mußte schließlich dahin führen, daß Länder, in denen die Röstung und Bleichung der Faser schneller und leichter durch die natürlichen Kräfte der Natur, der Sonne und des warmen Wassers, ermöglicht wurden, uns diese Arbeit und damit auch den Hausbau abnahmen. — Herr Gutsbesitzer Kuhnow - Wilhelminenhof bei Genshmar und Herr Dr. Augustin-Berlin, als sein wissenschaftlicher Berater, haben nun das große Verdienst, in fast achtjähriger Arbeit festgestellt zu haben, daß der Hanf bei uns, felbmäßig in großen Flächen angebaut, eine sichere, wenig Handarbeit erfordernde Kulturpflanze für Zuckerrübenböden ist.

Es würde zu weit führen, wenn ich hier über die Kultur dieser robusten Textilpflanze noch weitere Angaben machen wollte. Herr Dr. Augustin wird in naher Zeit als der Berufener eine Anweisung zur Kultur dieser Pflanze und eine eingehende Erörterung über ihre Aufarbeitung geben. Ich will mich heute nur mit der Möglichkeit der Einführung des Hanfbaues und seiner Aufarbeitungsarbeit in den Kreis der genossenschaftlichen Zuckerverzeugung befassen.

Für 1915 wird die Notwendigkeit einer Rübenbaueinschränkung unbedingt geboten sein; es ist nicht ausgeschlossen, daß diese gesetzlich vorgeschrieben wird. Die jetzt liegenden Zuckervorräte reichen bis 1917 aus. Die Tätigkeit unserer Fabriken beschränkt sich in normaler Zeit auf knapp 100 Tage im Jahre und wird bei weiterer Einschränkung 1915 vielleicht nur 50 Tage ausmachen. Damit würden sich die Unkosten auf den Zentner Rüben auf mindestens 20 Pf. über den normalen Preis erhöhen. Direktor, Beamte, ein kleiner Stamm Arbeiter und Maschinenpersonal müssen das ganze Jahr nach wie vor gehalten werden. Solche Verhältnisse warten eigentlich darauf, die industrielle Verarbeitung einer anderen Bodenfrucht, die für die stille Zeit eintritt, aufzunehmen, und hier könnte die Aufnahme der Hanfverarbeitung für Verbilligung der Zuckerverarbeitung ein Vorteil sein. — Vieles ist in einer Zuckerrübenfabrik vorhanden, was ohne große Kosten für eine Aufarbeitung ungenutzt der Faser dienen kann.

Ein Beispiel einer kleinen Verarbeitung: Eine Unität, die ca. 1000 Morgen Hanf verarbeitet, hat eine Masse von ca. 40 bis 50 Tausend Zentner Stengelhanf in vielleicht 200 Tagen zu bewältigen. Es kämen also täglich 200 Zentner zur Verarbeitung. Eine Warmwasserröhre, in der der Stengelhanf ca. 3 Tage rösten muß, erfordert, da ein Kubikmeter Bassinraum einen Zentner rohe Hanfstengel aufnimmt, eine Röhre von 600 bis 1000 Kubikmeter. Derartige Bassins sind in den Schlammablagerungen, in den Röhrenschwämmen leicht zu schaffen, ja meistens vorhanden. Nach dem Röstn wird der Hanf künstlich in geheizten

Kammern getrocknet, dann auf Brechmaschinen mit karnolirten Walzen gebrochen und von der Holzfaser befreit. Schon in diesem Zustande wird die Faserindustrie dann die weitere Verarbeitung übernehmen, und der Hanf wird die Fabrik verlassen können. Räume und Kammern zum Aufstellen der Maschinen, Heizvorrichtung, Döfen, die die warme Luft erzeugen, sind wohl in jeder Fabrik wiederum reichlich vorhanden.

Die meist in bester Verkehrslage gelegenen, mit Bahnanschlüssen, häufig auch an Kanälen und Flüssen liegenden, Zuckerrübenfabriken, die diesen angeschlossene große Kreis intelligenter, großindustriell und genossenschaftlich denkender Landwirte, die durch die Rübenkultur schon in hoher Kultur befindliche, mit Dampfpflug tief gelockerten Anbaufläche, alles dieses bietet eine Gewähr für den Erfolg der Kultur. Und von welchen Leuten könnte die Aufgabe, im Jahre 1915 der Faserindustrie ein Teil des fehlenden Rohmaterials zu beschaffen, wohl leichter und sicherer gelöst werden, als von den meist genossenschaftlich organisierten Rübenbauern? Der Gedanke also, den Hausbau an die Rübenfabrik anzuknüpfen, muß wirklich als außerordentlich glücklich erscheinen.

Es wäre ja nicht das erstmal, daß aus schwerer Kriegslage für die Landwirtschaft etwas Gutes herausträte, die Zuckerverarbeitung aus der Röhre selbst ist ein Kind der Kriegslage, und wir wissen, hätte damals Napoleon I., um England zu schädigen, nicht die Kontinentalperre errichtet, so hätte sich der Apotheker Achat nie auf die Suche nach dem fehlenden Rohzucker in der Röhre gemacht, und wir besäßen diese Industrie jetzt bestimmt nicht.

Ich mache den Vorschlag, schon im neuen Jahre den Hausbau, im Anschluß an die Zuckerrübenfabriken, im großen Stile vorzubereiten. In der Annahme, daß jeder Fabrik leicht ca. 1000 Morgen Hanf oder Weizen anfallen können, würde in den 500 Zuckerrübenfabriken Deutschlands mit einem Schläge für 1915/16 eine Fläche von 500 000 Morgen Faserpflanzen gebaut sein und mit dem Ertrag an Faser für den Anfang wenigstens eine nennenswerte Erleichterung des Marktes geschaffen werden. 1915/16 wird der Bedarf und der Preis ein sehr hoher sein und dieses würde der Neueinführung dieser Kultur sehr zustatten kommen. Nachher, in dem nächsten Jahre, wird die Entwicklung schon ihren Lauf nehmen. Der Anbau der Faser ist nicht weniger rentabel als der Rübenbau, und schließlich weshalb sollen wir diese Pflanze durch Züchtung nicht ebenso verebeln, wie wir die Zuckerrübe ungezchtet und unseren klimatischen Verhältnissen angepaßt haben. Auch sie war ein Kind des Südens, wie der Hanf.

Enschließt sich unser Rübenbauer nicht zu solchem großen Schritt, glaubt er etwa mit kleinem Probeanlauf, vielleicht im Garten erst mal zu versuchen, so rate ich lieber, gar nichts zu machen; hier kann nur Kriegsarbeit im großen etwas leisten. Ist die Hilfe nicht in der Weise da, daß die Industrie im Juli-August über große Posten verfügen, so bringt der Schritt für die Industrie in diesem Kriege keine Hilfe mehr. Schließlich ist der Anbau von vielleicht 50 Morgen einer neuen Kulturpflanze, wie der Hanf, für den einzelnen, selbst wenn er nicht so einschlagen sollte, wie man es sich gedacht hat, ja auch kein Weibbruch, wie häufig verkippt in einer großen Wirtschaft durch Nässe oder Dürre so eine Fläche. Schon im August ist die Fläche wieder frei, man tröste sich dann mit dem Gedanken an die

großen Opfer, die der Krieg von jedem verlangt. Man hat ja nicht mehr viel Arbeit und Kosten wie von einer Gründung gehabt.

Um den Anbau zu fördern und gleich zu einem Versuch im großen zu bringen, habe ich den in Berlin tagenden Hanfindustriellen, und zwar ihren dort gegründeten Verein zur Förderung des deutschen Faserpflanzenbaus (Voritzender: Herr Max Bahr, Landsberg a. W.) den Vorschlag gemacht:

1. den Landwirten, die Hanf anbauen, die erforderliche Saat mit Kulturanweisung zur Verfügung zu stehen,

2. einen Instruktor zu den einzelnen Landwirten zu senden, der die Düngung, Saat und Pflege der Felder einrichtet und beaufsichtigt,

3. schließlich den Landwirten für 1915 sozuagen ein Freijahr zu gewähren, indem die Industriellen die Einrichtung und Aufstellung der gesamten Hanfbearbeitungsmaschinen auf eigne Kosten in den Zuckerrübenfabriken übernehmen und den Landwirten den gebauten Stengelhanf auf der Zuckerrübenfabrik mit 3 resp. 4 Mark pro Zentner Mindestpreis abnehmen. Die Verarbeitung des Stengelhanfes geschehe dann auf Kosten der Industriellen für das erste Jahr.

Obwohl gerade der letzte Vorschlag schwere Bedenken erregte, so ließ doch die Mehrzahl der Herren, in Anbetracht der ganzen Lage, durchblicken, daß sie auch dieses Opfer noch bringen würden, wenn damit eine große Anbaufläche für 1915 zur Ernte käme.

Der Landwirt, der die Hanfkultur ausproben will, weiß nun, wenn er seinen Rohhanf vom Felde oder aus der Scheune anliefern, was er zu erwarten hat; bei einem Rohertrag von 40 bis 50 Zentner Stengelhanf zu 3,50 M. erhält er eine Bruttoeinahme von ca. 150 M. auf den Morgen frei Fabrik und eine vielleicht noch sehr beträchtliche Nachzahlung je nach dem Ergebnisse der Ausbeute, und hat eine brillante Vorfrucht für den Weizen.

Meine Ausführungen können heute nur flüchtig sein und sollen die Aufgabe erfüllen, meinen Berufsgenossen auf die außerordentliche Wichtigkeit dieser Angelegenheit hinzuweisen. Wir können jetzt vielleicht in dieser, für die gedachte Aufgabe außerordentlich günstigen Zeit, — nie wird sie so wiederkehren, — mit dem Einsetzen der ganzen Kraft eine von den vielen Schlachten für den inneren Markt gewinnen, mit der wir dann dem Engländer beweisen, daß seine Absperrungsmethode uns wenig anhaben kann. — Wir können aber auch für die Zukunft eine fast schon vergessene, sehr wertvolle Pflanze für den Großbetrieb zurückerobern, die ein Segen für unsere Landwirtschaft und Volkswirtschaft werden kann.

Brotgetreide nicht verfüttern!

Das Landwirtschaftsministerium bittet uns um die Veröffentlichung folgenden Aufrufs:

Durch die Verordnung des Bundesrats vom 28. Oktober 1914 ist das Verfüttern von mahlsfähigem Roggen und Weizen, auch eschrotet, sowie von Roggen- und Weizenmehl, das zur Brotbereitung geeignet ist, verboten. Die Ortspolizeibehörden können für einzelne Fälle oder auf jederzeitigen Widerruf allgemein bestimmten Personen oder Betrieben die Herstellung von Roggen- oder Weizenichrot zur Brotbereitung gestatten, sofern eine genügende Gewähr dafür besteht, daß das Schrot nur zur Brot-



bereitung verwendet werden wird. Ferner darf in den besonderen Fällen, in denen nach den Ausführungsbestimmungen zur Verordnung das Verfüttern von Roggen ausnahmsweise zugelassen ist, dieser Roggen geschrotet werden. Zur Ueberwachung des Verbots sind die Beamten der Ortspolizeibehörde befugt, jederzeit einzutreten in Viehställe und in die zur Zubereitung oder Lagerung von Viehfutter dienenden Räume der Viehstallbesitzer, sowie in die Betriebsräume der Unternehmer von Getreide- und Schrotmüllern und der Getreide- und Futtermittelhändler. Zuwiderhandlungen gegen das Verbot werden mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Die Maßnahmen gegen das Verfüttern von Brotgetreide und Mehl werden in Viehhaltungen, in denen bisher das Verfüttern von Roggen zur Mästung üblich war, vielfach nicht unerhebliche Erschwerungen verursachen, zumal auch Futtergerste und Kleie knapp und teuer sind. Trotzdem müssen sich die Viehbesitzer im vaterländischen Interesse in die schwierige Lage schicken und bedenken, daß es für ein erfolgreiches Durchhalten des Krieges, namentlich für den Fall einer längeren Kriegsdauer, in erster Linie notwendig ist, die Brotversorgung zu sichern. Das Sprichwort: „Man muß sich mit Brot behelfen bis man Fleisch bekommt“ wird jetzt zur ersten Wahrheit. Wer wider das Verbot Brotgetreide und Brotmehl verfüttert, versündigt sich am Vaterland! Dieser Mahnruf möge in alle beteiligten Bevölkerungskreise dringen und von ihnen beherzigt werden. Denn der wichtige Zweck des Verfütterungsverbots läßt sich nur erreichen, wenn die Viehhalter nicht allein wegen der für Zuwiderhandlungen zu erwartenden Strafe, sondern vor allem aus eigenem vaterländischen Pflichtgefühl das Verbot befolgen.

Mannigfaltiges

Schützt die Obstbäume vor Wildverbiss! Viele sorgsame Obstbaumpfleger stehen draußen im Felde. Auf stiller Nacht werden sie sich das Bild der Heimat vor Augen führen und dabei wohl auch daran denken, ob wohl ihre jungen Pflänzlinge von den Stellvertretern zu Hause gegen Hasen- und Kaninchenfraß entsprechend geschützt sind. Deshalb sollen die Zurückgebliebenen dafür sorgen, daß den Heimkehrenden die Freude des Wiedersehens nicht vergrößert wird dadurch, daß sein Blick auf zerschundene Obstbäume fällt. Ist der Schaden einmal da, haben die Hasen die Rinde bis auf einige dünne Röhren rings um den Baum herum abgefressen, dann ist man meist eifrig dabei, zu versuchen, das Verwundete nachzuholen; es wird Lehm eingerührt, Glattstroh damit bestrichen und der Baum bestens mit beiden umwickelt, oder aber, man nimmt alte Düngerjäder, bestreicht diese dicht mit Lehmbrei und Rindermist, legt sie als Pflaster um den abgeschälten Stamm herum und bindet sie fest. Im Frühjahr grünt dann wohl der Baum weiter und der Sämling meint schon, der Schaden sei ausgeheilt. Unterhalb der Fraßstelle schlagen aber im zweiten Jahre eine ganze Menge junger Triebe aus, ein Zeichen dafür, daß der von den Wurzeln aufgenommene Saft oben keine Verarbeitung findet. Aber selbst wo das nicht der Fall ist, sondern der Baum scheinbar ungestört weiter wächst, trägt er doch die Ursache zu einem frühen Tod in sich. Der schmale Rindenstreifen ist nicht imstande, das ganze Stammholz zu überlaufen, er bildet vielmehr eine dicke Wulst junger Rinde, oft fast walzenförmig für sich. Das wirkliche Stammholz aber trocknet ein, während sich innerhalb der Rinden-

wulst Splint und mit der Zeit vielleicht auch etwas Holz bildet. Immer aber steht der eigentliche Stamm verrottet, Sonnenbrand und Frost ausgefressen da. Die Krone oben wird von Jahr zu Jahr schwerer, der Baum hält sich oft noch zehn, ja sogar mehr Winter hindurch, endlich aber vermag die geringe Widerstandsfähigkeit an der Fraßstelle die von oben drückende Last nicht mehr auszuhalten. Schon ein schwacher Sturm, welcher den Stamm etwas zur Seite biegt, bricht ihn schließlich ab. Deshalb sei jetzt schon darauf hingewiesen, daß dort, wo durch Nachlässigkeit starker Hasenfraß zu beklagen ist, arg beschädigte Bäume am besten ausgeworfen und durch neue ersetzt werden. Diese sind dann schon zu schönen tragbaren Bäumen herangewachsen, wenn der mühselig durchgeschleppte, schwer beschädigte Stamm doch endlich zusammenbricht. Drahtböden sind jedenfalls das beste Baumwachsmittel, was es gibt. Dornen sind schwerer zu beschaffen, Stroh bietet allerhand Ungezieher Unter-schlupf und da die Arbeitskräfte rar und teuer sind, stellt sich das jährliche Ein- und Ausbinden mit Stroh oder Dornen reichlich so hoch, wie die einmalige Ausgabe für Drahtböden. Diese müssen aber von starkem, ziemlich engmaschigen Draht walzenförmig hergestellt sein und dürfen nur um den Stamm gelegt werden. Dieser wird unter der Krone mit nur einem Band an den Pfahl gebunden. Fällt dann hoher Schnee, oder weht er, wie man an Straßeneinseitigen häufig beobachten kann, so hoch wie die Drahtböden ist, an den Baum an, dann zieht man diese hoch bis unter die Krone, so daß sie auf dem Schnee liegt. Laut dieser, sinkt der Drahtschutz nach und nach wieder bis auf die Erde herab; Drahtböden an den Pfahl zu nageln, ist deshalb durchaus ungeschickt.

Über unsere Pferde im Kriege heißt es in einem Feldpostbriefe des Veterinärs Dr. Ernst Müller in der „Berliner Tierärztlichen Wochenschrift“ u. a.: Die Pferde müssen sich andauernd im Freien aufhalten, werden manchen Tag überhaupt nicht abgesperrt, da immer alles marschbereit auf dem Posten sein muß. Sie müssen große Märsche zurücklegen, bei dem schwierigen Gelände geht es immer bergauf, bergab; die Häber sinden häufig bis an die Achsen in den durchweichten Boden ein, und es benötigt der höchsten Anstrengungen, um wieder herauszukommen, namentlich aus den Wiefenplätzen. Kein Wunder, daß viele der armen Tiere zugrunde gehen. Überall liegen sie herum, ein jämmerlicher Anblick die vielen, zum Teil schon aufgedunsenen und in Verwesung übergegangenen, schrecklichen Geruch verbreitenden Kadaver. So weit es möglich ist, werden sie ja baldigst eingescharrt; aber immer bleibt nicht Zeit genug dazu. In der Fütterung besteht kein Mangel. Überall gibt es vorzüglichen Acker im Überflusse, auf den Feldern steht auch noch schönes Grün-futter, Hafer usw. In der Hauptsache erliegen die Tiere den übermäßigen Anforderungen, die sie zu leisten haben. Influenza, Drupe, Kehlkopf- und Lungenentzündungen treten sehr häufig auf. Koliken habe ich bisher verhältnismäßig wenig beobachtet. Dagegen waren in der ersten Zeit zahllose Druck- und Scheuermunden am Widertritt, in den Kammern- und Sattelgurtlagen zu beobachten, die aber bei geeigneter Behandlung und Verbesserung der Geschirre bald zur Abheilung gebracht werden konnten. Auffallend gut halten sich die Tiere auf den Füßen. Lahmheiten kommen wohl auch häufig vor. Lassen sie aber größtenteils wieder bei sorgsamer Fuß- und Schienpflanze heben. Die tierärztliche Hilfe beschränkt sich leider auf ein Mindestmaß. Tiere, die nicht mehr im Stande sind, mitzukommen, müssen einfach zurückgelassen werden. Soweit eine Wiederherstellung ausgeschlossen erscheint, werden sie einfach erschossen. An verschiedenen Orten werden vorübergehend Pferdeammelstellen errichtet, wo die Patienten abgegeben oder hingeschickt werden, soweit diese Orte bekannt und erreichbar sind. Ersatz für die verlorenen Pferde ist begreiflicherweise nur spärlich zu bekommen. Zum Teil gelangt es, frei herumlaufende Tiere einzufangen und mitzunehmen, zum Teil tun auch schon viele französische Weitepferde gute Dienste. Sie sind,

so weit sie aus militärischen Händen stammen, daran erkenntlich, daß ihnen die Brandzeichen auf die Vorderhufe eingesezt sind. Viele der Ortschaften, durch die wir kommen, sind schrecklich verwüstet, zusammengebrochen oder ausgebrannt. Vielfach haben die Franzosen selbst die größten Verwüstungen angerichtet. Das herrenlose Vieh, Kühe, Schafe, Ziegen, Schweine, irrt durcheinander, brüllend und blöfend. Die Kühe lassen sich billig melken; die Milch ist dann eine willkommene Zugabe für den Kaffee. So weit es notwendig, wird der große Viehreichtum selbstverständlich zur Ernährung unserer Truppen verwendet, ebenso die Kartoffeln und die sonstigen Früchte des Feldes. Es ist ein Glück, daß davon Gebrauch gemacht werden kann, sonst würde es doch ab und zu ganz erheblich mangeln an der Verpflegung; so aber herrscht größtenteils noch Überfluß; und mancher Soldat bekommt im Felde bessere Kost, als er je in Friedenszeiten zu essen gewohnt war.

Rübensaft und Mohrrübenmus. In dieser teuren Zeit muß sich der Geist unaus-gesetzt damit beschäftigen, wie für den Haushalt billige und gute Werte geschaffen werden können. Die Rübensaft- und Rübenmusbereitung bedeutet eine große Ersparnis für den Haushalt, deshalb möchte ich die Hausfrauen dafür zu interessieren suchen. Um einen guten Rübensaft zu bereiten, verfährt man folgendermaßen: Man nimmt zwei Drittel Munkel- und ein Drittel Mohrrüben, reinigt diese mit einem Reiserbesen sehr sauber, dann schält man die Rüben und löst diese je in einem besonderen Gefäße so lange, bis man sie mit der Hand zerdrücken kann. Als-dann nimmt man sie aus dem Kochgefäße, gibt sie in die Presse und preßt den Saft tüchtig aus. Den aus beiden Rübensorten gewonnenen Saft gibt man in einen Kessel und dikt ihn ein. Den Saft, den der Kessel auf einmal nicht faßt, gibt man nach und nach hinzu. Während des Kochens muß die Masse ununterbrochen gerührt werden. Um das Anbrennen zu verhüten, legt man einige saubere Kieselsteine in den Kessel. Will man Mohrrübenmus bereiten, so preßt man bloß den Saft aus den Munkelrüben und dikt diesen ein. Die Mohrrüben köcht man inzwischen in einem anderen Gefäße recht weich und rührt sie dann mit einem stumpfen Besen durch ein Mussieb. Nun gibt man diese durchgerührte Masse in den kochenden Rübensaft und löst diese so lange, bis das Mus feil wird. Etwas Zitronensäure, Fenchel, Koriander, Zimt usw. je nach Belieben geben dem Mus einen angenehmen Geschmack. Zu diesem Mus können recht weiche und angefaulte Birnen Verwendung finden.

Getreidepreise.

(In Mark für die Tonne am 13. Januar 1915.)

Stadt	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Königsberg	249	209	—	204
Allenstein	—	—	—	—
Danzig	252	212	220—235	205
Stettin	—	—	—	—
Rosen	250	210	—	205
Breslau	247—252	207—212	225—235	199—204
Lüben	—	—	—	—
Riel	264	226	270	216
Magdeburg	250—257	229—234	245—258	222—228
Cassel	263—271	225—231	—	210—218
Berlin	260	220	240—260	212
Dresden	265	225	263—286	208—212
Leipzig	260—265	220—225	260—275	214
Hofstadt	252—258	210—214	280	200—206
Hamburg	267—270	227—233	300—302	217
Hannover	—	—	—	—
Frankfurt/Dr.	272—275	232—235	235—240	221
Cöln	270—276	236	—	221
Dortmund	—	—	—	—
Münster	—	—	—	—
Minden	—	—	—	—
Stuttgart	277	237	—	220
Mannheim	275—27	236	265—275	222
München	277	237	250—270	215—220
Wiesbaden	276—280	236—237	—	223—226

Verleger: John Schöner's Verlag A.-G.; verantwortl. Redakteur: E. Darnstädt; Druck: Meißner, Richter & Co., G. m. b. H., sämtlich in Berlin O 27.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezgl. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschließlich Postgeld. Einzelnummer 10 Pf. —: Fernsprecher Nr. 324. —:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Botterzeitschriften — Kurzeitel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf. im Reklametel 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweilungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigen-Zinnahme: 9 Uhr vormittags. —: Geschäftsstelle: Deigraube 8. —:

Nr. 13.

Samstag den 16. Januar 1915.

41. Jahrg.

Bei Soissons in Gegenwart des Kaisers zahlreiche Schützengräben gestürmt.

Die Siegesbeute der beiden letzten Tage insgesamt 3150 Gefangene, 8 schwere Geschütze, 6 Maschinengewehre. — Deutsche Uferboote vor dem englischen Kriegshafen Dover.

Joffre, Pau und Gallieni.

(Nachdruck verboten.)

Dieses Trioform besteht aus den drei Durchgeleiteten der französischen Generalität und stellt die drei Teile der obersten Heeresleitung dar. Hierzu gehörte eigentlich noch der Kriegsminister Millerand, der jedoch als Zivilist nicht vollständig mitzählt. Die drei Generale arbeiten, wenn auch räumlich getrennt, in innigem Zusammenhang miteinander.

Joffre ist der die Operationen an der Front leitende, die großen Direktiven angegebende Oberfeldherr. Pau's Aufgabe ist, oder war, die Organisation des Nachschubs und der Reservearmeen, und Gallieni hatte die Vorbereitung der eventuell nötig werdenden Verteidigung von Paris und anderer Festungen übernommen.

Die Überraschungen, welche sich an die Namen Lüttich, Namur, Maubeuge und Antwerpen knüpfen, und andere Gebiete mit Soldaten erbeuten ließen, daß die Zerstörung der vollkommensten Fortifikationen den neuen deutschen Belagerungsgefechten ein Kinderpiel sei, — liegen die von General Gallieni übernommene Mäheverwaltung als außerordentlich schwierig erscheinen. Vor allem hatte er sehr viel Zeit hierzu nötig. Da schon Ende August die Spitzen der siegreichen deutschen Nordarmee in der Nähe von Paris angelangt waren, so mußte man es für möglich halten, daß die französische Hauptstadt bald eine Beute der deutschen Krieger werden würde. General Joffre ward aber der Schaffer der geräumigen Zeit, welcher sein Kollege vom Genietorps bedurfte, um die Widerstandskraft von Paris und anderer fester Plätze nach Möglichkeit zu erhöhen. Dem zum Heerführer gewordenen Joffre durch die Franzosen den Generalstab zu übertragen, ist ein Vorhaben, welches die deutsche Generalität nicht ohne Bedauern ansehen wird. Die deutsche Generalität hat sich in der letzten Zeit durch die Siege in der Westfront sehr befreit, und die deutsche Generalität hat sich in der letzten Zeit durch die Siege in der Westfront sehr befreit, und die deutsche Generalität hat sich in der letzten Zeit durch die Siege in der Westfront sehr befreit.

Sieges auf die langwierige Kleinarbeit des schützengrabenweisen Vordringens verwies. Joffre hat sich aber bei seinen durchgeführten deutschen Berufsgeoffizien das Ansehen eines tüchtigen Strategen und Taktikers und würdigen Gegners erworben. Ob Gallieni es ebenfalls dahin bringen wird, bleibt abzuwarten.

Letzteres gilt auch für den General Pau, den Organisator der Reserve. Er hat sich vor einigen Wochen nach Paris gehen lassen. Dies könnte darauf hindeuten, daß er doheim seine Aufgabe erfüllt hat, daß es dort nichts mehr zu organisieren gibt, oder daß er die Spezialausführung seiner Anordnungen nachgeordneten übertragen hat. Man geht mit der Annahme wohl nicht fehl, daß der einarmige Pau aus zwei triftigen Gründen sich nach dem ferneren Osten begeben hat: weil die in Wäden stehende russische Heeresleitung Frankreich um die selbstlose Überlassung einer militärischen Autorität ersucht haben wird und weil der französischen Führung daran liegen muß, dahinterzukommen, warum die Russen, trotz ihrer großen numerischen Überlegenheit, nicht zu siegen vermögen, und welche Änderungen ihrer Kampfweise ihnen vorzuschlagen seien.

General Pau wird in dieser Hinsicht gewiß seine Schuldigkeit tun, vielleicht eine gewisse Stärkung des russischen Widerstandes, namentlich in Bezug auf die Verteidigung Warschaws herbeiführen. Aber, was mit seiner Hilfe nicht einmal auf dem westlichen Kriegsschauplatz gesungen konnte, wird auf dem östlichen wohl erst recht versagt bleiben: Auch an die russischen Fahnen wird er den Sieg nicht zu setzen vermögen.

Zur Kriegslage.

Erfolgreiches Vorgehen im Westen.

In der Besprechung der französischen Niederlage bei Crouy in der Nummer vom gestrigen Donnerstag hatten wir bereits der Überzeugung Raum gegeben, daß sich die deutsche Gegenoffensive im Raume nördlich von Soissons mit den Erfolgen bei Crouy und Cuffies kaum begnügen werde. Wenige Stunden später schon meldete der Bericht des deutschen Großen Hauptquartiers neue glänzende Affentaten in dem für beide Armeen bedeutungsvollen Gelände. Diesmal wurde der Angriff weiter östlich bei Breugny durchgeführt und die ganze Höheebene im Sturm vom Feinde geläubert, der nunmehr bis an die Straße und die Eisenbahn hinter Bucy le Long zurückgewichen zu sein scheint. Gelingt es hier, die deutsche Offensive weiter zu treiben — und diese Hoffnung ist begründet — so werden die Franzosen die Hände herumtrotzen. In das gesamte westliche Frontgebiet werden wir müssen unter Umständen unter sehr ungünstigen Verhältnissen den Fuß überstreifen.

Gleichzeitig ist der Angriff jenseits der Straße Crouy-Soissons im Raume Crouy-Cuffies weiter vorgekritten. Sein Ziel scheint hier Soissons selbst zu sein. Welche Bedeutung die unter den Augen des Kaisers erzwungenen Vorteile haben wird, einsehend ist mir nicht, erhellet am besten der Umstand, daß der französische Tagesbericht sie nahezu uneingeschränkt angibt. General Joffre hat sich hierzu sicher nicht leicht entschlossen. Aber er scheint selbst überzeugt zu sein, daß die Erfolge der Deutschen an dieser gefährlichen Frontstelle schwer wachstümlich überbaut nicht wieder werden zu machen sind. Zwar wird man französischerseits bisher alles aufbieten, um ein Durchbrechen der Front hier zu verhindern. Jedoch scheint die Lage so ungünstig geworden zu sein, daß man es im gemeinschaftlichen Hauptquartier für angezeigt hält, durch das Eingeländnis der verunglückten Offensive das Volk immer auf weitere mögliche Misserfolge vorzubereiten. Es ist heute noch nicht an der Zeit, die Folgen eines durchdringenden zu erklären. Geringe aber kann gelagt werden, daß sie sehr schwerwiegend sein würden.

Auch nördlich Châlons sur Marne, bei Berthes, ist die französische Offensivkraft, was schon seit dem Donnerstagbericht des Hauptquartiers zu erwarten war — völlig gescheitert. Der Feind hat alle Opfer umsonst gebracht und die genommenen Gräben der Feinden nicht halten können. Er mußte schließlich in feindlichen Stellungen zurück. Auch hier scheint der Zusammenbruch des verfallenen französischen Widerstandes nahe bevorzustehen, und selbst der französische Bericht enthält nichts, was diese Auffassung zu erhellen geeignet wäre. Unsere mittlere Front von den Argonnen bis zur Aisne bei Soissons dürfte also bis auf weiteres von neuen Erfolgen verkannt bleiben. Aber das Gegenteil ist sehr wahrscheinlich: nämlich, daß nun das französische Zentrum seine Widerstandskraft wird beweisen müssen. Die Artilleriekämpfe an der Aisne auf dem äußersten rechten deutschen Flügel bei Neuport dürften wohl als Einleitung zu einer neuen Schlacht zu werten sein, da die Engländer holländischen Berichten zufolge starke Truppenmassen abmarschieren lassen.

Die Franzosen gestehen die Niederlage bei Soissons zu. Der Berliner amtliche Bericht vom Mittwoch, 9 Uhr nachmittags, behauptet: Das andauernd schlochte Wetter behinderte unsere Operationen heilwie auf der ganzen Front. In Belgien war Sturm in den Dinen längs des Meeres. Im Gebiet von Neuport bis Ypern beobachtet sich unsere Artillerie wie beim Feldarbeiten des Feindes. An der Aisne nördlich Soissons, was der Kampf um den Breugny, während des ganzen Tages sehr heftig. Die Deutschen legten dort sehr bedeutende Kräfte an. Wir behaupteten uns auf den Höhen über den Abhängen westlich des Vorpostens. Im Osten mußten wir weichen. Der Kampf dauert fort. Zwischen Soissons und Breugny-Bac verurteilte das Feuer unserer Artillerie an mehreren Stellen Explosionen unmittelbar der feindlichen Batterien. In der Champagne von Reims bis zu den Argonnen fanden Artilleriekämpfe statt, die im Douaun Gebiet sehr heftig sind. Der vorwiegende Wind der Feldbestellung nördlich der Farm Beaumont ist immerzu in unseren Händen. Wir errichteten dort einen Schützengraben. In den Kampf um den rechten Schützengraben entfiel. In den Argonnen infolge Regen und Wind keine Infanterieaktionen. Von den Argonnen bis zur Aisne legte das Geschützfeuer zeitweilig aus. In den Vogesen herrschte Nebel und dichter Schneefall.

Der amtliche Bericht von 11 Uhr abends meldet: Nordöstlich Soissons rückte unser Gegenangriff wieder nach Cuffies und Bucy vor. Wir konnten nicht aus Crouy hervorbrechen. Erfolgreich heftig angegriffen, wichen unsere Truppen in die Umgebung des Dorfes Emonecel zurück, das sie aber noch besetzt halten. Sie halten ferner Sainte-Marguerite und Missy-sur-Aisne. Sonst ist kein bemerkenswertes Ereignis zu melden.

Die Erfolge der Deutschen in den Argonnen. Der Berliner „Lokalanzeiger“ meldet aus dem Haag: In einer Übersicht über die militärische Lage führt der „New York Herald Tribune“ aus, daß die Deutschen durch ihre letzten Erfolge in den Argonnen im ganzen zehn Kilometer fortgeschritten seien. Dem Blatt erscheint dies als ein bedeutender Fortschritt.

Joffres Hoffnung.

Aus Kopenhagen wird berichtet: Der Berichtserfasser der „Berlingske Tidende“ hat vor seiner Rückkehr von der Front des französischen Heeres nach Paris zusammen mit sechs seiner Kollegen einen Besuch beim Oberkommandierenden der Verbündeten im Westen G. General Joffre gemacht. Nach üblichen Höflichkeitserklärungen richtete Joffre einige Worte an die Soldaten. Dabei sagte er u. a.: Ich erlaube Sie, alles zu schreiben, was Sie gesehen haben, ohne Fehler oder Mängel zu verbergen oder die Vorzüge, die Einbrüche auf Sie gemacht haben, zu überhöhen. Frankreich wünscht, daß die Wälder, denen Sie angehören, die Wahrheit erfahren sollen, nichts anderes. Ohne die Stimme zu heben, fuhr der General dann fort: Frankreich hat diesen Krieg nicht gewollt, er ist uns aufgezwungen worden, aber das Volk ist bereit alle Opfer zu tragen, bis zum endgültigen Sieg. — Die Nation wird ihre Pflicht vollauf tun bis zum endgültigen Sieg. — Jusuq au succès final. — General Joffre drückte zum Abschied jedem der Herren die Hand und wünschte er sich verzeigte, wiederholte er gedämpft und leise: Der endliche Sieg wird unser sein. — Le triomphe final nous l'aurons!



der die, dem Vor-
cher
Hüf-
auf-
gibt
von
alen
daß
eren
Ide
ngen
halt
zur
die
859,
vor-
den
hen
ein
roch
ung

schad-
zug und Übergang zu einem andern taktischen System,
ebenjenemig werden Gallieni's fortifikatorische
Reformen den Erfolg der deutschen Waffen verhin-
dern können. Man wird berechtigt von ihnen
sagen: sie haben den deutschen Triumph verlangsamt,
hinausgeschoben, und ihm einen Teil seiner Schärfe
genommen, indem sie das Ringen um die Palme des